

Zeitzeugen-Interview mit Klaus Krämer (KK) am 29. November 2010, 15.30 bis 18 Uhr

Interviewer: Klaus Brosius (kb)

KK: Bevor wir beginnen, möchte ich eine Vorbemerkung machen, wenn Du erlaubst.

kb: Ja, nur zu.

KK: Da ich die Fragen ja schon vorab überflogen habe, kann ich mir vorstellen, welche Arten von Antworten ich wohl geben werde. Ich stelle mir meine Kollegen – namentlich die jüngeren – vor, die das dann lesen werden. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass ich mehr oder weniger heftige Affekte hervorrufen werde.

Es wäre schade, wenn diese Affekte dazu führen könnten, nicht weiter zu lesen und sich gegebenenfalls mit mir nicht auseinander zu setzen.

Ürzell 1

kb: Der erste Komplex von Fragen heißt: Wie bist Du zur Gruppendynamik gekommen? Was waren Deine Zugänge, wie hast Du die Anfänge erlebt, wer hat Dich angeregt, fasziniert?

KK: Dazu kann ich sofort etwas sagen! Noch eine Vorbemerkung. Das ist ja ein Fragebogen, der entwickelt worden ist auf eine Anregung der Sektion hin. Und die Sektion will uns Alte noch einmal in irgendeiner Form hören und das verdichten. Von daher, wenn ich hier über Gruppendynamik rede, dann möchte ich diesen Begriff unterscheiden von der Sektionsgruppendynamik. Ich versuche, das mal zu erzählen. Der Verlauf des Begriffs der Gruppendynamik in der Sektion unterscheidet sich von meinen Erfahrungen, die ich eben nicht nur in der Gruppendynamik gemacht habe. Und auch heute noch kann ich sagen: wenn ich mir den Jahreskalender der DGGO anschau,

so unterscheidet sich mein eigener Begriff von Gruppendynamik und meine frühen Erfahrungen doch erheblich von dem, wie er sich heute darstellt und wie die Ausbildung konfiguriert ist. Aber dazu später sicherlich mehr

Wie bin ich dazu gekommen?

Ich habe meine erste Lehrerstelle 1964 angetreten in einem ganz kleinen Ort im Vogelsberg. Und ich hatte dabei viel Glück, weil es sich erstens um ein Peter-Petersen-Projekt handelte, also eine relativ fortschrittliche Schule mit einem sehr mich unterstützenden Schulrat, und zweitens wurde ich noch damals durch einen Mentor, einen Herrn Dr. Nitsch, Schulrat beim Hessischen Kultusministerium, betreut. Der kam also ein- zweimal im Jahr, und hat mit mir das, was wir heute Supervision nennen würden, gemacht. Er war auch in meinem Unterricht, und da es so weit abgelegen war, hat er auch bei uns übernachtet. Und so kam der eines Tages mal wieder an, 1966 schätze ich mal, und abends bei einem Glas Wein und beim Erzählen über Gott und die Welt fragte er, ob ich nicht Interesse an einer Fortbildung hätte. Das sei eine neue, aus Amerika transportierte Methode, die sich Gruppendynamik nenne. Ich hatte keine Ahnung, fand aber, wenn der das schon sagt – und dem habe ich sehr vertraut – und ich mal rauskomme aus den dörflichen Zuständen, dann ist das prima. So bin ich dann 1967 nach **Vlotho** gefahren. Ich bin ganz unbedarft dahin gegangen, weil da eben eine Fortbildung stattfinden sollte. Und gerate in ein gruppendedynamisches Training. Das war das dritte, das es überhaupt je in Deutschland gegeben hat. Ich kann das jetzt nicht im Einzelnen so schildern, aber ich war natürlich sehr zerzaust und habe immer darauf gewartet, dass mir jemand sagt, wo es langgeht. Aber das haben die nicht gemacht. Schließlich war ich dann auch voll da drin und da fing etwas an, was für meine spätere gruppendedynamische Laufbahn ziemlich prägend ist. Ich habe mich nämlich in die Co-Trainerin verliebt, und so begann eine Affäre. Die Affäre kam raus. Und ich wurde plötzlich mit ihr zusammen in den Staff beordert.

Ich war völlig von den Socken. Ich meine, es war mir peinlich, dass ich da eine Affäre hatte und die auch noch rauskam. Ihr war es auch nicht sehr angenehm. Aber, aber: Das wurde in dem Staff auf eine Art und Weise beredet, dass ich einen Zugang bekommen konnte, was denn ein gruppenspezifisches Verfahren sein kann. Da wurde nicht mit Verurteilung und Vorschriften gearbeitet, sondern mit etwas, was heute jeder Kollege und Kollegin kennt: durch Klärung der Situation und ihrer jeweiligen Auswirkungen auf die Staffarbeit, den weiteren Laborverlauf und die Beziehungen der anwesenden Personen. Ich habe zum ersten Mal verstanden, welche Möglichkeiten es geben kann, ein bestehendes Problem zu betrachten und dann damit umzugehen.

Der konkrete Anlass ist dabei ziemlich unerheblich, es hätte ebenso eine andere Art von Tabubruch - eine körperliche Auseinandersetzung zum Beispiel oder auch nur eine Verletzung der Kleiderordnung oder was sonst auch immer - sein können. Der zentrale Punkt war für mich, dass die Antwort auf meine Grenzüberschreitung eben nicht in den mir bis dahin bekannten und gewohnten Reaktionen von Verachtung, Bestrafung oder Ausgrenzung bestand, sondern in einer gemeinsamen Betrachtung der Situation und ihrer Folgen für alle Beteiligten. Ich bin mir nicht sicher, dass das heute noch nachvollziehbar ist; ich bin schließlich in der westdeutschen Nachkriegszeit aufgewachsen, in der Strafe und Sprechverbote zur Tagesordnung gehörten wie das tägliche Brot. Alternativen waren mir - wenigstens in der Realität des Alltages - völlig fremd.

Gut! So bin ich zur Gruppendynamik gekommen.

kb: Das war ja ein richtig heftiger Einstieg.

KK: Das war es in der Tat. Ja, ich saß da, man traf sich. Es waren etwa 45 Teilnehmer. und es war noch relativ strukturiert. Man kam also sofort in eine TG. Und diese TGs trafen sich dann zum Austausch in einem Plenum. Und es gab auch Theoriesitzungen, in denen uns etwas über

Wahrnehmung erzählt wurde. Für mich war das alles eine Offenbarung. Ich habe mich in diesen Intergruppentreffen, das Wort Plenum gab's noch nicht, sauwohl gefühlt und das Meine dazu getan. Die Theorie dazu war mir völlig fremd. Ich habe lediglich mitbekommen, dass es mich von vielen Fesseln des Alltags und der pädagogischen Schulstunde befreit. Und, wichtiger noch: dass da ein Thema virulent wurde, das ich immer mit mir herum getragen habe, aber höchstens mal als intimen Klatsch in der Realität benutzt habe. So in der Pause mit Kollegen über andere Kollegen quatschen oder so was. Oder über den Herrn Pfarrer im Dorf. Und als ich dann wieder nach Hause kam, war ich erst mal ziemlich durch den Wind gedreht. Es hat eine gewisse Zeit gedauert, bis ich das innerlich auf die Reihe bekam. Aber ich habe dann dem Dr. Nitsch, berichtet und habe ihm gesagt, dass ich in dieser Art von Weiterbildung und Fortbildung weiter machen will. Dem musste ich zuerst einmal erklären, was wir da gemacht haben. Der wusste das ja auch nicht.

kb: Können wir noch mal ein kleines Stück zurück. es waren 45 Teilnehmer? Wie lange hat es denn eigentlich gedauert.

KK: Das hat acht Tage gedauert.

kb: Weißt Du noch, welche Trainer?

KK: Ich kriege nicht mehr alle zusammen. Es waren jeweils eine Trainerin oder Trainer mit einem Co-Trainer. Aber dabei waren auf jeden Fall **Eberhard Heyn, Inge Kähling**, dann einer, der ist später nie wieder aufgetaucht, das war ein Soziologe aus Frankfurt, mit ebenjener Cotrainerin. Die hat zwar für mich noch eine große Rolle gespielt, aber nicht mehr in der Gruppendynamik, sondern in meiner grundsätzlichen Politisierung und in der antiautoritären Bewegung. Die anderen sind mir nicht mehr in Erinnerung. Vor lauter Übererregung habe ich gar nicht so richtig wahrgenommen, wer alles da war. Ich weiß aber genau, dass **Inge Kähling** und **Eberhard Heyn**

dabei waren, weil die beiden im späteren Leben für mich noch eine große Rolle spielten.

Also bin ich wieder in mein Dorf zurück mit der festen Absicht, dass ich mit der Gruppendynamik weiter machen möchte. Es lief aber dazu parallel noch eine andere Entwicklung, angeregt durch andere Kontakte, politisch relativ links. So habe ich von einem antiautoritären Kinderladenprojekt in Frankfurt erfahren. Beide Entwicklungen muss man parallel sehen. Ich wollte in die Frankfurter Szene zurück, ich wollte in die dortige linke und antiautoritäre Szene. Wir sind jetzt in den Jahren 1968 / 69, da habe ich mich dann zu einem nächsten Training angemeldet, in **St. Augustin bei Bonn**. Und da fängt es eigentlich erst richtig an.

1968, 1

Mittlerweile war ich nach Frankfurt umgezogen, fuhr jeden Tag morgens in aller Früh zu meinem Schulort, weil die mich nicht versetzen wollten. Ich war Mitglied in diesem dann frisch gegründeten Kinderladen. Kurzum: ich war in ziemlich konkreten Situationen, in denen die Gruppendynamik jetzt im Allgemeinen zunehmend eine Rolle spielte, ohne dass das Wort benutzt wurde. Wenn Eltern sich im Kinderladen mindestens einmal die Woche für viele Stunden über die Erziehung der Kinder und den Einfluss der Umwelt auf sie unterhielten oder zofften, habe ich dann dort ausprobiert, die Ebene zu wechseln. Habe einfach ausprobiert und das hat oft gut geklappt. Die fanden das alles ganz spannend und so vermischte sich das alles ein bisschen. Über die dortigen Kontakte kam ich schließlich auch – und jetzt wird's interessant für die Sektion – in einen Kreis, dessen präzisen Namen ich nicht mehr zusammen kriege. ‚Hessischer Kreis für und, und, und‘. Dieser Kreis wurde von **Tobias Brocher** geleitet. Und in diesem Kreis trafen wir uns in den Jahren 1968, 69, 70 etwa bis 1971 relativ regelmäßig, um über Gruppendynamik zu reden, um kleine Übungen miteinander zu probieren, um die Theorie dahinter zu verstehen. In diesem

Kreis tauchten Namen auf, die später noch eine große Rolle spielten. Zum Beispiel war **Magda Grube** in diesem Kreis, **Inge Kähling**, **Eberhard Heyn**, **Mara Naumann**, **Rita Riedmüller**. Und so noch ein paar andere. Ich kriege jetzt natürlich nicht mehr alle Namen zusammen, denn es war eine ziemlich hektische Zeit. Ich hatte Schule, ich hatte den Kinderladen, es war die gesamte Szene in Aufruhr, Dutschke und all das. Wegen der Demonstrationen hatte ich mit meinen Eltern ziemlich Trouble.

Und dann meldete ich mich eben für dieses Training in Bonn an, in **St. Augustin**. Da kam ich hin. Das war mein zweites Training. Ich hatte ja nun **Vlotho** und den Kreis um **Tobias Brocher** im Hinterkopf. Also nach meiner Erinnerung war dort in **Vlotho** der so genannte Plenarsaal ein großer Raum, in dem es oben auch eine Empore gab, auf der man rumlaufen konnte. Die Gruppen waren in den Ecken. Von dort aus strömten die immer rein in die Mitte. Und dann wurde es bunt gemischt. Man hatte seine Schwierigkeiten zu unterscheiden, wer ist Trainer und wer ist Teilnehmer.

Jetzt also komme ich nach **St. Augustin** und das allererste: Ich komme in den Begrüßungsraum, und in dem stehen Schultische. Hintereinander. Oder wie in einer großen Schulklasse. Und vorne auf einem Podest steht ein breiter Tisch und da sitzen die Herren Trainer und Co-Trainer.

kb: Ganz anders, als Du es in **Vlotho** erlebt hast?

KK: Ja. Ich dachte ich habe mich vertan. Das ist kein gruppendynamisches Training. War es aber dann doch. Aber allein schon die Sitzordnung hat meinen inneren Protest geweckt.

kb: Das ist ja wie eine Inszenierung.

KK: Dieses Training war nun sehr, sehr deutlich strukturiert. Jede Minute war vorgeplant. es gab mindestens zweimal am Tag eine T-Gruppe, es gab Theorieeinheiten und dieses Theorietreffen war wie eine Vorlesung. Wir Teilnehmer brav an den Tischen und da vorne das Podest mit dem Staff. Jemand aus dem Staff hat dann irgendwas

erzählt, wahrscheinlich Theorie. Und Diskussionen gab es so gut wie auch nicht. Da hat mich eigentlich schon das ganze Design aufgebracht. Es kamen aber noch andere Dinge dazu. Zum Beispiel - das kann ich heute eher schmunzelnd sagen - als ich in meine T-Gruppe ging und dort die beiden Trainer sah, das waren **Lothar Nellessen** und **Albert Bickel**. Dann schaute ich mich unter den Teilnehmern, die mit mir in dieser T-Gruppe waren, um und kannte keinen. Aber es war eine bunt gemischte Gruppe. Da fiel mir als allererstes eine Frau auf, die blond und quirlig immer das große Wort führte. Im weiteren Verlauf dieser Sitzung habe ich mich mit ihr angelegt. Wir haben uns richtig mächtig gefetzt. Aber, aber: hinterher waren wir immer gut miteinander. Das war sehr erstaunlich. Das dauerte vielleicht ein oder zwei Tage. Dann bekam ich raus, dass es sich bei dieser Frau um **Annelise Heigl-Evers** handelte. Gut.

Was ich aber dann auch rausbekam war, dass ein Herr **Franz Heigl** im Staff war. Daraus habe ich geschlossen, dass die verheiratet sind. Überhaupt war dieses Training von vielen Psychoanalytikern besucht. Das war ein ganz eigenes Gepräge. Damals habe ich das nicht verstanden, aber ich kann im Rückblick sagen: schade, dass die heute nicht mehr kommen. Aus meiner Erinnerung spielten natürlich noch andere Situationen in der T-Gruppe eine große Rolle. Aber dieser Konflikt mit der **Annelise Heigl-Evers**, der hat mich schon vigilant gemacht. Das heißt, ich habe scharf darauf geachtet, wie deren Status in der Gruppe war. Ich wusste schon, das ist eine Größe im internationalen Geschäft. Ich dachte: das ist mir doch scheißegal. Und die dachte das auch. Nur: wer das nicht dachte, war **Lothar Nellessen**.

kb: Was hat der gemacht?

KK: **Lothar Nellessen** hat nach meiner Wahrnehmung immer versucht, mich zu mäßigen und **Annelise Heigl-Evers** nach vorne zu bringen. Ich weiß noch, dass mir das so auf den Keks ging, dass ich das in der Gruppe angesprochen habe. Dann haben beide Trainer, also **Albert Bi-**

ckel und **Lothar Nellessen** auf mich eingehackt. **Annelise Heigl-Evers** hat gesagt, sie sollten sich mal nicht so haben, das sei ein Konflikt zwischen ihr und mir. Hat alles nichts genützt. Ich will es nicht so ausführlich erzählen, aber es ist eine entscheidende Wendung. Ich habe mich abends hingesetzt, allein auf der Bude, und habe drei oder vier Seiten runter geschrieben und eine Situationsanalyse dieser Veranstaltung gemacht. Dann hatte ich großen Bammel vor der Theoriesitzung – ein Plenum gab es ja nicht –, also habe ich mich bei **Eberhard Heyn** (der ebenfalls im Staff saß) vorher abgesichert, dass er das auch so sieht, dass es da ziemlich kreuz und quer geht und offensichtlich klare Interessen im Spiel sind. Also ich war der Meinung – egal ob richtig oder falsch – dass **Lothar Nellessen** gar nicht richtig trainieren kann, wenn er auch noch gleichzeitig abhängig ist von **Franz Heigl** und **Alf Däumling**, der damals sozusagen sein Chef war und **Annelise Heigl-Evers** als Teilnehmerin mit mir in der Gruppe sitzt. Das fand **Eberhard Heyn** auch. Ich habe gesagt: Das will ich morgen mal sagen. Und er hat gesagt: Ja, tue das, ich versuche Dich zu unterstützen. Er hat das nachher dann nicht getan. Er hat mich hängen lassen. Eine bittere Geschichte. Aber ich weiß noch, wie ich am nächsten Tag von der Schulbank aufgestanden bin. Das war schon an sich eine Ungehörigkeit: man hatte zuzuhören. Wer auch immer gerade da vorne saß, ob nun **Alf Däumling** oder **Helmut Ehmke**: Irgendjemand hat einen Vortrag gehalten. Ich bin also aufgestanden und habe mit zitternden Händen meinen Zettel festgehalten und habe versucht, die hier herrschenden Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse aufzuzeigen und zu erklären, was das denn hier in meiner Sicht für eine Veranstaltung ist. Es ging heiß her. Ich wurde wieder zur Ruhe gebracht und bekam kein Gutachten.

Was ich damals empört nicht verstehen wollte, das verstehe ich heute. Ich hätte mir auch kein Gutachten gegeben.

kb: Warum nicht?

KK: Ja, weil ich in der Tat ganz bestimmte Formen von Wahrnehmung ausgeblendet habe in dem Konflikt. Also ich habe mich auf diesen Konflikt so fokussiert, aber keine Rollenflexibilität gezeigt. Die war bei mir nicht zu holen. Das sehe ich heute so.

kb: Aber es klingt sehr plausibel, wie Du über Abhängigkeits- und Machtverhältnisse berichtest, wenn die Trainer Dich dann bremsen, während Du mit Frau **Heigl-Evers** im Konflikt bist.

KK: Ich weiß es noch wie heute: Da gibt es einen Aufzug in dem Haus. Irgendwann am Tag gehe ich in den Aufzug. Da steht **Lothar Nellessen** im Aufzug. Wir fahren zu zweit im Aufzug hoch und Lothar sagt sinngemäß: 'Klaus, jetzt halt Dich mal zurück. Da sind noch andere Dinge im Spiel.'

kb: Das spricht doch für Deine Wahrnehmung! Ich verstehe es nicht, warum Du kein Gutachten gekriegt hast.

KK: Ich schon. Wie gesagt: Ich würde mir im Nachhinein auch keines geben. Ich würde mich selbst loben für diese Wahrnehmung, für die exakte Analyse, auch für meinen Mut, all das ja. Man darf nicht vergessen: Da waren noch vierzig andere Teilnehmer mit denen man zu tun hatte. Gut. Aber meine Vigilanz hat mich eben auch sehr behindert.

Das also war 1968. Mit diesen beiden Erfahrungen bin ich zur Gruppendynamik gekommen.

So was will ich nicht

kb: Wie hast Du diese beiden gegensätzlichen Erfahrungen denn zusammen gekriegt? Du berichtest von zwei sehr unterschiedlichen Bildern von Gruppendynamik. Einmal offen und zulassend, einmal didaktisch und strukturiert mit klaren Autoritätsbeziehungen.

KK: Richtig.

kb: Wie hast Du das verbunden?

KK: Gar nicht. Ich habe es nur so weit hingekriegt, dass ich mich positioniert habe. Ich selber habe mich positioniert und mir gesagt: Diese **St. Augustiner** – Bonner Connection: die will ich nicht! Sondern ich möchte gerne eine freie, offenere Form. Ich bin auch heute noch der Meinung, dass die T-Gruppe für Anfänger und für Leute, die überhaupt einmal lernen wollen, wie es ist, im Hier-und-Jetzt zu sein und mit Feedbacks von Anderen umzugehen, ein guter Ort ist. Aber sie hochzustilisieren zum Zentrum eines Trainings: das ist nicht mehr meine Art - und das war sie auch schon damals nicht. Und das war damals der eigentliche Konflikt. Ich finde, dass etwas abhanden gekommen ist – auch mit meiner Hilfe, ich will mich da nicht ausnehmen – so etwas wie eine Idee dessen, was möglich wäre. Also ich habe das nicht zusammen bekommen. Ich habe mich positioniert und gesagt: So was will ich nicht. Und wir haben das natürlich auch in dieser Marburger bzw. Frankfurter Gruppe – mit **Tobias Brocher** – eingebracht, das erzählt und heiß diskutiert. Daraus erwachsen dann gruppendedynamische Trainings mit einer Reihe von – ich lasse jetzt mal den großen politischen Kontext weg – lockereren Verfahren und größeren Anteilen an Unstrukturiertheit. Das waren Trainings z.B. für die hessische Landeszentrale für politische Bildung, für Lehrer, und da tauchten dann auch Trainer auf, die heute in der Sektion keine Rolle mehr spielen, wie **Hubertus Hüppauff** oder seine damalige Frau **Edith Wolf**. Da gab es dann Versuche und Trainings, in der Regel zwischen sieben und zehn Tagen, wobei zur Halbzeit ein Tag Pause war. Die T-Gruppe als solche stand dabei nicht mehr im Vordergrund. Es gab sehr wohl feste Gruppen, wenn die sich aus eigenem Antrieb – gegenabhängig oder nicht - gebildet hatten. Es gab viele und lange plenare Prozesse, mit Aufregung und auch mit Desorientierung, das will ich gerne zugestehen, aber auch mit sehr vielen Möglichkeiten und sehr vielen Varianten. Wo hatte ich denn mein zweites Gutachten bekommen?

kb: In **Vlotho** hast Du gleich Dein erstes Gutachten bekommen, obwohl Du da einen solchen Aufruhr veranstaltet hattest?

KK: Ja, ja. Da habe ich sofort das Gutachten gekriegt. Und das zweite war, glaube ich, dieses berühmte **Bad Teinach** im nördlichen Schwarzwald. Das war 1970.

kb: Lass mich noch Eines bitte fragen: Du hast eben über Dein erstes gruppenspezifisches Training erzählt und parallel dazu über die Entwicklung der Kinderläden in Frankfurt. Das hast Du erzählt, als ob es gleichzeitig passiert sei.

KK: Das stimmt nicht ganz. Es hat vielleicht ein halbes bis drei Viertel Jahr Verzögerung, weil ich erst einmal umziehen musste nach Frankfurt. Es sind eigentlich drei Entwicklungen: es ist die Gruppendynamik, es ist die Kinderladen-Bewegung in Frankfurt und, das will ich nicht vergessen, es ist diese Gruppe um **Tobias Brocher**.

kb: Das ist eine Verzahnung von Gruppendynamik und Gesellschaftspolitik, die für diese Zeit wohl kennzeichnend war, oder?

KK: Ja! Lass uns über die Jahre 1969 bis 1973 reden. Da gab es kaum Veranstaltungen - schon gar nicht auf gruppendynamischen Laboratorien -, die nicht *gesellschaftspolitisch* hinterfragt wurden, wie es damals genannt wurde. Der ganze Alltag war davon voll. Wenigstens in den Kreisen, in denen ich mich bewegte. Aber dass sich viele darin bewegten, ist ja hinreichend dokumentiert.

kb: Das heißt: Aus Deiner Sicht gibt es keine spezielle Nähe der offiziellen Gruppendynamik zu diesen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, sondern da war Gruppendynamik eine von vielen Methoden oder Seminaren oder Verfahrensweisen, die in diesen gesellschaftlichen Kontext eingebettet waren?

KK: Richtig, richtig!

kb: Es gibt ja immer den „Mythos“ der Gruppendynamik als hochpolitische Veranstaltung zu Anfang und unpolitische Veranstaltung heute. Aber das, was Du sagst, würde ja nahe legen, dass vor allem die Zeit eine ganz andere war. Dass es damals eigentlich gar nichts „Unpolitisches“ gab!

KK: Ja. Ich will es mal so sagen: nach meinem Wissensstand ist die Gruppendynamik im Grunde als Re-Edukationsmethode aus Amerika gekommen. Die Amerikaner wollten uns noch einmal erziehen. Und die Gruppendynamik war dafür ein taugliches Mittel. Sie ist aber nicht nur aus Amerika gekommen, sondern hat auch den Weg über Skandinavien genommen. Das spielt auch noch eine große Rolle. Und da war es in der damaligen Zeit - von den Initiatoren, den Amerikanern, den Skandinaviern oder dann auch **Alf Däumling** und seiner Bonner Gruppe - ganz klar in deren Verständnis eine politische Wieder-Erziehung. Nur lief Ihnen die Klientel politisch voraus.

kb: Die waren weiter als ihre Lehrer?

KK: Wenn wir jetzt über 68er reden, dann die waren natürlich schon weiter. Und das sprach sich rum. Und man darf auch nicht vergessen, dass in dieser Zeit, wenn man überhaupt über Politisierung sprechen konnte, in den Themen drei Schlagworte die Runde machten: Das eine war: *wider die Autoritäten*, das zweite die *Emanzipation*, auch schon damals durch die Frauen bewegt, und das dritte das Thema der *Solidarität*. Und die Themen sind in meinem Sinn schon politisch.

kb: Na klar!

KK: So gab es immer große Schwierigkeiten im Verlauf der Trainings. Zum Beispiel: Wenn du strikt als Trainer oder als Co-Trainer oder als Teilnehmer darauf bestanden hast, dass jetzt TG ist, und ein anderer hat einen Ausflug in die allgemeine Geschichte und Gesellschaft gemacht,

dann bekam er eines auf die Rübe, weil das nicht „Hier-und-Jetzt war“. Und diese starren gegensätzlichen Konzepte, die haben sich eigentlich bekämpft. Bei den vielen Teilnehmern, die damals kamen, sprach sich natürlich zunehmend herum, dass so ein gruppendedynamisches Training ein noch relativ geschützter Ort ist, um die Fragen, insbesondere die der Autorität, anzugehen, auszuagieren und zu schauen, was mit einem passiert. Insoweit gab es schon innerhalb der gruppendedynamischen Szene, in der ich mich bewegte, zwei gegensätzliche Strömungen. Eine orthodoxe: ‚Wir haben hier eine Methode und wir müssen darauf achten, dass sie einigermaßen rein bleibt‘. Und die anderen, die gesagt haben: ‚wir haben hier eine ‚Vision‘ oder eine Idee, und dazu können uns Teile dieser Methode prächtig nützen‘.

kb: Ich verstehe den Unterschied. Was mich persönlich noch interessiert. Du warst ja Lehrer damals. Und als Lehrer hattest Du ja jeden Tag mit Gruppen zu tun. Allerdings in ganz anderen Settings. Wie hast Du den Spagat geschafft zwischen dem Frontalunterricht und dem was Du in **Vlotho** erlebt hast. Das sind ja nun große Gegensätze.

KK: Das ist ein Irrtum. Ich habe ja ganz am Anfang gesagt, ich hatte das Glück, in eine Versuchsschule zu kommen – das Peter-Petersen-Modell. In diesem kleinen Ort im Vogelsberg war das eine Art Mittelpunktsschule. Da war nichts mit Frontalunterricht. Da ist das vorweg genommen worden, was später in den Umwälzungen der Schulformen aufgetaucht ist. Zum Beispiel hatte ich immer mit drei Jahrgängen in einer Klasse zu tun. Und diese Klasse hatte – so haben wir das damals nicht genannt – Kurse und ein Thema, an dem sie als Klasse arbeitete. Also ein Projekt. Und dass da nebenbei die Älteren den Jüngeren etwas beibrachten, ist einer der großen Vorteile gewesen. Aber es war ein Leichtes für mich, einen Stuhlkreis zu machen. Was bei den Kollegen erst einmal auf Unverständnis, später aber auf Verständnis traf. Und in dem Stuhlkreis ganz sachte zu fragen, wie es denn gerade so miteinander ist, also das ‚Hier-und-Jetzt-Prinzip‘ leise einzu-

führen. Das änderte sich schlagartig, als ich 1969 versetzt wurde nach Frankfurt-Niederrad und da in eine klassische Schule kam, in der in der Tat Frontalunterricht gefordert war, in der Tat wenig Möglichkeiten waren. Da habe ich es nur ein Jahr ausgehalten. Dann war Schluss.

kb: Der Spagat war dann zu groß?

KK: Ja.

kb: Nun wird hier im Frage-Katalog auch nach dem **DAGG** gefragt. Den haben wir als Organisation noch gar nicht gehabt hier im Gespräch. War der damals in Deiner Wahrnehmung schon existent und hast Du etwas mit ihm zu tun gehabt?

KK.: Irgendwann im Sommer 1969 stand die Gründung der Sektion an. Ich bekam das nur mit durch die Treffen bei **Tobias Brocher**. Und wir entschieden uns, dass wir als Gruppe zwei Vertreter da hin schicken. Ich war im Gespräch, weiß aber nicht mehr, warum ich damals nicht hingefahren bin. **Magda Grube** ist dann zur Sektion. In dem Zusammenhang hat sich mir der Begriff des **DAGG** erschlossen. Ich weiß gar nicht, wann der sich gegründet hat mit seinen damaligen Sektionen. Es gab damals im **DAGG** ein hohes Interesse aneinander. Das war nicht so wie heute, wo es scheinbar eine formelle Sache ist. Ich kann mich erinnern, dass ich mit **Cornelia Edding** später die „Sektion Klinik und Praxis“ trainiert habe. Ich kann mich erinnern, dass ich in der analytischen Sektion zusammen mit **Eugen Mahler**, der dieser Sektion angehörte, ein Projekt vorstellte und dann auch heftig diskutierte. Die Sektionen waren untereinander und aneinander sehr interessiert. So waren – wie schon gesagt - zum Beispiel 1968 in diesem **St. Augustin**-Training viele Analytiker.

Es gab bereits damals etwas, ich weiß nicht, wie das damals hieß; heute würde man so etwas Fachtagung nennen. Der gesamte **DAGG** hat sich getroffen, in Innsbruck zum Beispiel Anfang der 1970er Jahre haben die einzelnen Sek-

tionen zu einem Thema z.B. „Abhängigkeit - Gegenabhängigkeit“ ihre Sichtweisen – schon diskursiv – miteinander ausgetauscht. Ansonsten ist der **DAGG** immer mehr zu einem Verwalter seiner Interessen und der Sektionen geworden. Ich muss fast sagen: verkommen.

kb: Hast Du eine Idee, wie diese Veränderung zustande kam?

KK: Ja, die habe ich. Da kommen wir auf ein Thema, das auch die GD-Sektion sehr berührt. Im Dezember 1969 ist die Sektion Gruppendynamik - glaube ich - gegründet worden. Und in den Jahren 1972 bis 1975 oder 76 begannen in unserer Sektion, aber auch im **DAGG** und den anderen Sektionen zwei Einflüsse wirksam zu werden, die ich bis heute in unserer Sektion am Wirken sehe. Das eine war das, was man gemeinhin den Markt nennt, also die Verwertbarkeit dieser Methode draußen im Markt, und es begannen die Verschulungstendenzen, gegen die ich geredet habe, die ich aber auch nicht verhindert habe. Für die Sektion kann ich nicht genau sagen, ob die Marktinteressen diese Verschulungstendenz zur Folge hatten oder ob beide Strömungen voneinander unabhängig sich getroffen haben. Auf jeden Fall sind in diesen Jahren Weichen gestellt worden, die auch heute noch von großer Bedeutung sind. Man braucht sich ja nur den Sektionskalender anzusehen. Ich sage ein Beispiel: das sind die Ausbildungsrichtlinien und die dazu notwendigen Scheine.

Das begann schon zu einer Zeit, in der kein Mangel an Teilnehmern war. Ich habe vor kurzem in meinen Unterlagen gesehen, dass wir 1973 / 74 Teilnehmerzahlen von 55 oder 45 oder 65 oder so hatten. Es wurden trotzdem die Ausbildungsschritte auf 5-Tage-Trainings runtergefahren. Es wurde festgelegt, dass man mit 5-Tage-Trainings einen Schein bekommen konnte. Für die Möglichkeiten von größeren und längeren Laboratorien war's damit schwierig. Du konntest diese Scheine eben auch mit 5 Tage Trainings machen. 10 Tage Training blieben Dir unbenommen, aber dafür hast Du keine zwei Scheine gekriegt. Das ist - glaube ich - dem Markt geschuldet. Und zwar nicht dem

Markt, der bis dahin meistens aus pädagogischen oder sozialen Berufen oder so bestand, sondern dem Markt der sich dann erschloss: also Schulen, Verwaltungen, dann - langsam, langsam - auch die Industrie.

kb: Das würde ja heißen, dass aus denen, die zu Anfang eine gemeinsame Vision teilten – also Analytiker, Gruppendynamiker und vielleicht auch Psychodramatiker – dass daraus Konkurrenten um Marktanteile geworden sind.

KK: Ja. Ja, eindeutig!

kb: Die Frage, der ich gerade nachgehe, heißt: Wie kommt es, dass das Interesse sich so verändert hat? Von Menschen in der **DAGG**, die viel Lust und Interesse aneinander hatten, zu welchen, die eigentlich nur noch abgrenzen oder in ihren Bereichen bleiben.

KK: Nun ja, bei den Analytikern war es z. B. so, dass gerade **Franz Heigl** und **Annelise Heigl-Evers** es waren, die die Gruppenanalyse sehr nach vorne beförderten und auch hohen Zulauf hatten. Nicht wenige Analytiker, **Peter Fürstenau** zähle ich auch noch dazu, haben das Feld ihrer Einzelarbeit auf die Gruppe verlagert. Und in dem Augenblick geriet die Gruppendynamik in deren Visier. Psychodrama gab es noch gar nicht, das tauchte erst später auf. Die Sektion Klinik und Praxis ist ihren eigenen Weg gegangen. Das waren meist Ärzte in Kliniken. Die waren da weniger interessiert. Die Öffnung der Gruppendynamik hin zu anderen Märkten erregte den Neid derer, die in ihrem System zwar zufrieden waren, aber trotzdem auch merkten, dass etwas an ihnen vorbei geht. Es sei denn, sie haben sich den Gruppenanalytikern zugewandt. Aber das haben zuerst auch nicht viele getan. Innerhalb der analytischen Sektion gab es ziemlich heftige Auseinandersetzungen um die Frage des richtigen Weges. Und bei uns in der Sektion ist dann durch die zunehmende Gängelung, möchte ich mal sagen, und die zunehmende Übernahme der Definition, was denn Gruppendynamik eigentlich sei, etwas später auch durch den Rückgang der

Teilnehmerzahl, der wirtschaftliche Aspekt in den Vordergrund gerückt. Dadurch ist etwas geschehen, was ich noch heute tief bedauere. Kürzlich habe ich mit meiner Frau abends darüber geredet.. Es ist eine ganze Reihe von hervorragenden Köpfen nicht in die Sektion gekommen, oder sie sind wieder raus gegangen. Die Sektion hat durch diese Festlegung viele, viele Leute einfach verloren. **Gerd Leuschner** war weg, **Inge Kähling** war weg, **Eberhard Heyn** war weg, **Mara Naumann** war zwar noch drin, hat aber nicht mehr mitgemacht. **Hubertus Hüppauff** ist erst gar nicht reingekommen. **Christa Deichmann**, eine Analytikerin, eine kluge Frau, die alle sind nicht reingegangen. Die haben gesagt: Nein!

kb: Die haben Nein zur Sektion gesagt?

KK: Ja.. Das heißt: in der Sektion blieben nur noch wenige, die versucht haben einem erweiterten Begriff von Gruppendynamik die Stange zu halten.

kb: Der auch Deinem Verständnis entsprochen hat?

KK: Ja, der auch mein Begriff war. Es ist auch heute noch meine Vorstellung. Ich habe es ja am Anfang schon gesagt: Ich gehöre mit zu denen, die davon profitiert haben. Ich verdiene mein Geld vornehmlich in der Industrie und habe davon deutlich profitiert. Das will ich nicht leugnen. Aber es tut mir weh um Eure Generation und die junge Generation. Da sie es nicht erleben durften, was z.B. ein 8-tägiges, relativ unstrukturiertes Training an Dynamik freisetzt und was man selbst darin gestalten kann oder auch nicht. Diese Kollegen sind im Grunde noch der Meinung: Das, was die Sektion anbietet, ist die Gruppendynamik. Und das kann ich ja lesen. Ich will keiner Kollegin und keinem Kollegen zu nahe treten, die sich daran halten. Ich mache es ja zum Teil auch. Aber da ist keine Vorstellungskraft und schon gar keine Erfahrung mehr, da ging eine große Möglichkeit verloren.

kb: Also quasi eine Einengung dessen, was ginge.

KK: Ja. Es ist ein Schwimmbad geworden und ist nicht mehr der offene See, in dem du dich bewegen kannst. Möglichst noch mit abgeteilten Bahnen. Die Verschulung hat ja Ausmaße angenommen, dass ich denke, ich würde heute gar nicht mehr die Zulassung bekommen. Wie viele Arbeiten geschrieben werden müssen und wie viele Sitzungen nebenbei noch gemacht werden müssen. Und da darf man doch eines nicht vergessen: Die erste Generation hatte das alles überhaupt nicht gehabt. Da gab es keine Ausbildungsordnung. Und die haben nicht schlecht trainiert, meist sogar sehr gut. Da gab es natürlich auch schlechte Trainings drunter. Aber die ersten Trainer sind sozusagen auf Zuruf oder auf gemeinsamen Beschluss dazu gekommen. Und so richtig es auch ist, dass Kriterien eingeführt werden und wir genau wissen, worüber wir reden, so richtig es auch ist, dass ein gewisses Quantum eingeführt wird, damit man seine Identität gewinnt, so sehr bedauere ich, wie sehr das überhand genommen hat.

kb: Je mehr man versucht, es zu definieren und in Schachteln zu packen, desto mehr entschwindet es oder desto weniger kriegt man es eigentlich zu fassen?

KK: Sogar der Wunsch ist ja nicht mehr da! Ich jedenfalls bekomme davon nichts mehr mit.

kb: Das andere zu tun und in der offenen See zu baden?

KK: Ja. Der Wunsch, dass es noch mehr geben möge als das, was in der Sektion vermittelt wird. Den höre ich ja fast nicht mehr. Es ist halt eine Schule geworden, wie z.B. die Ausbildung zum Wirtschaftsjuristen oder so was. Wo du deine Scheine machst und das alles schön lernst. Es ist ein klassischer Ausbildungsgang geworden. Es ist kein Laboratorium mehr. Und ich finde, dass es so gut wie nichts mehr an elementarer neuer Erkenntnis gibt. Forschung und Erkenntnis sind stehen geblieben seit damals. Es werden noch gute Arbeiten geschrieben, ja. Es ist nicht so, dass nicht Details benannt werden. Generation nach Generation haben – sagen wir mal so ab 1976 – die einzelnen Spielregeln der Ausbildung verfeinert, aber nicht mehr

die Grenzen dieser Ausbildung – zumindest ein bisschen – durchbrochen. Ich wüsste auch nicht, wie das heute praktisch umzusetzen wäre. Das bedürfte einer großen Anstrengung. Da wäre ich sofort dabei. Zum Beispiel, wenn die Sektion beschließen würde, wir machen nicht „Die große Gruppe“, die es ja jetzt einmal im Jahr gibt, und von der ich mir das Design angeschaut habe und gedacht habe: Ja, intellektuell hoch spannend, aber sehr festgemauert. Die Zeiten sind genau vorgeschrieben, wer was, wann und wo macht, zu machen hat. Um mal das krasse Gegenteil zu benennen, das es damals oft gab:

„Wir treffen uns am Dienstag um 15 Uhr an dem und dem Ort. Trainer sind die und die. Ende der Durchsage.“

Und dann schauen wir mal, was wir miteinander anfangen, mit allen Schwierigkeiten.

kb: Du hast jetzt das am Jahr 1976 / 77 festgemacht. Ist da etwas Besonderes passiert?

KK: Die Ausbildungsordnung ist in diesen Jahren festgeschrieben worden. Es gab zunehmende Veränderungen. Die Sektionsmitgliederversammlung hat einen schleichenden Prozess in Gang gesetzt. Das beginnt, ich will es nicht nur an einem Namen festmachen, aber es beginnt sehr wohl mit **Klaus Doppler**, der ein Jahr nach seiner Ausbildung schon der Vorsitzende der Sektion wurde. Und der dann dafür gesorgt hat, dass Struktur und Ordnung da rein kamen. Das ist auch ganz unterstützenswert, denn zum einen war die Personalsituation der Sektion nicht rosig; und zum anderen wurden die Anforderungen von Seiten der Kunden deutlich komplexer. Es reichte eben nicht mehr, nur ‚reine‘ Gruppendynamik zu veranstalten, sondern je mehr Organisationen – non-profit oder profit - anfragten, desto mehr waren zusätzliche Kompetenzen gefragt, beispielsweise: Diagnoseprozesse, Veränderungsprozesse; Konzeptentwicklungen usw.

Aber um das durchzubekommen in der Sektion, brauchte man Mehrheiten: es gab hitzige Debatten um die Fragen von Ordnung oder Unordnung: diskutieren wir das jetzt aus oder stimmen wir ab. So begannen diese Kampfabstimmungen. Es bildeten sich Burgen, so wurde das ge-

nannt. Aber es bildeten sich im Grunde zwei Lager. Die einen waren prozessorientiert und wollten auch innerhalb der Sektion, dass etwas ausdiskutiert wird. Die anderen waren sach- oder machtorientiert und haben eben im informellen Teil schon für Mehrheiten gesorgt und haben dann per Antrag zur Geschäftsordnung oder auf Ende der Debatte mit ihrer Mehrheit durchgesetzt, was sie vorher besprochen hatten... und dann war es aus. Und diese Form des Durchsetzens der eigenen Sichtweise nahm zu. 1975 haben **Friedel Nahrman**, **Jochen Schmidt** und **Bert Voigt** einen Artikel geschrieben, der hieß: „Götter, Laien und andere“. Darin haben sie das Autoritätsproblem auf die Sektion Gruppendynamik angewandt und Ross und Reiter benannt. Die Folge war ein Ausschlussantrag. Der erste und bis jetzt glaube ich einzige. Es gab einen Antrag auf Ausschluss aus der Sektion wegen dieses Artikels, soweit ich mich erinnere mit der Begründung des ‚berufsschädigenden Verhaltens‘.

kb: Das ist ja wie ein Denk- oder Redeverbot. Und das unter Gruppendynamikern?

KK: Ja. Ganz genau. Siehst Du. Dass überhaupt jemand daran dachte, überhaupt solch einen Antrag zu stellen, war eigentlich das Ende der diskursiven Auseinandersetzung innerhalb der Sektion. Das war das Ende.

kb: Und da fängt dann so etwas wie Institutionalisierung an? Wo man Dinge festklopft, Verfahrensweisen entwickelt Bearbeitungsmodi und so etwas?

KK: Ja, ja. Ich denke, dass es auch heute noch so ist. Obwohl heute zunehmend – wenn ich die Berichte lese – mal wieder heftiger diskutiert wird. Aber im Grunde fängt die Erstarrung an dieser Stelle an. Und ebenda haben sich dann auch viele endgültig verabschiedet aus der Sektion.

kb: Weil das gerade so gut da rein passt: Wie siehst Du denn dann die Zukunft der Sektion und der Gruppendynamik? Das ist ja eigentlich ein ziemlich bitteres Fazit, das Du siehst. Also es gab einen Anfang, der visionär war und

wo vieles möglich war, eine Zeit, in der Aufbruch und Bewegung herrschte. Dann hat sich das verknöchert oder formalisiert. Und der Erkenntnisgewinn ist verschwunden. Und es gibt wenige, die Gruppendynamik gut erlebt haben und sagen: Das ist mein Weg. Da will ich weiter. Wie denkst Du denn, dass das weitergehen kann?

KK: Wie in einem anständigen Handwerksbetrieb eben. Dachdecker oder andere gute Handwerker. Die dann auch durch neue Verfahren und Preisdruck Konkurrenz bekommen. Aber im Grunde hast du als Schornsteinfeger dein Revier und gibst das an irgendeinen Nachfolger weiter. Der wird eingelernt. Und dann gibt es auch noch den Schornsteinfegerverband. Da werden Richtlinien beschlossen. So, denke ich, wird das mit der Gruppendynamik weitergehen. Wenn kein Wunder geschieht. Ein Wunder kann immer geschehen. Die Gruppendynamik ist, mit Ausnahme der allerersten Trainings, eigentlich immer von ihren Teilnehmern, später auch von ihren Kunden, getrieben worden. Nicht von den Trainern.

1968, 2

kb: Das ist ein interessanter Gedanke.

KK: Die Infragestellung der Strukturen – jetzt fange ich mal vorne an – die Infragestellung der Strukturen und des Designs und der Autoritäten, die damit zusammen hängen, ist natürlich durch diejenigen Teilnehmer reingekommen, die in den Jahren Ende der 60er, Anfang der 70er einfach politisch nicht mehr mitgemacht haben. Sie sind zwar zum Training gekommen, aber sie sind nicht in die T-Gruppe gekommen, sondern haben z.B. ihren Gegen-Staff gebildet. Und haben dann gesagt: ‚Der Staff ist abgesetzt. Und wir sind jetzt der Staff und wir machen jetzt folgendes...‘. Und da waren auch etablierte Trainer wie **Pio Sbandi** oder **Peter Fürstenau** oder **Magda Grube** oder **die Heigls**, die waren erst einmal erschrocken. Ich auch. Ich hatte wegen meiner Jugend noch relativ viel Kontakt zu diesen Teilnehmern, die ich ja aus anderen po-

litischen Zusammenhängen kannte. Trotzdem war ich sehr erschrocken und habe dann gesagt: Wir definieren das mal als einen Autoritätskonflikt und wir definieren das nicht als ein Ringen um die Form. Und haben uns dann langsam und allmählich auf deren Bedingungen so weit eingelassen, dass wir den Konflikt bearbeiten konnten. Also ein Beispiel: Das weiß ich noch wie heute. In **Falkenstein**. Überall in den öffentlichen Räumen des Fortbildungszentrums hingen große Plakate, auf denen der Staff eingeladen hat, um 15 Uhr ist Plenum. Das waren wir aber nicht. Das waren die Teilnehmer. Und es war eine lange Staff-Diskussion: gehen wir dahin oder sitzen wir das aus? Zwei Tage haben wir versucht, den Konflikt auszusitzen mit schrecklichen Nebengeräuschen. Aber das hat nicht geklappt. Dann sind wir da hingegangen. Dann waren wir eben auch da. So haben die Teilnehmer das vorangetrieben. Die haben die Strukturen in Frage gestellt und teilweise zerstört. Jetzt denken wir mal ein bisschen weiter. Später kommen die Teilnehmer, die ein Interesse haben, einen Schein zu machen. Die nicht unbedingt von der Gruppendynamik überzeugt sein müssen. Aber sie können das brauchen, es nutzt ihnen. Das darf nicht so lang sein und auch nicht so viel kosten; und schon wieder definiert - zum Beispiel die Industrie: 5 Tage – geht das nicht kürzer. Und schon wieder definieren andere von außen und drängeln uns. Ich denke, das ist ein relativ deutliches Kennzeichen, das sich durchzieht. Nur die Teilnehmer haben sich geändert. Die Art der Teilnehmer hat sich geändert.

kb: Die wollen was anderes.

KK: Ja, und diejenigen, die weiterhin an politischen und emanzipatorischen Dingen interessiert waren, die sind nicht mehr zur Gruppendynamik gegangen, sondern zu den Grünen oder so.

kb: Oder in die Esoterik-Szene abgewandert.

KK: Ja, ganz genau. Und so ist es auch heute. Ich denke daran, was für eine Empörung schon der Begriff „Kleine

Latte“ ausgelöst hat, als die Gruppenleiterfortbildung eingeführt wurde. Schon an dem Affekt erkenne ich, dass daran etwas Richtiges ist. Aber es waren Teilnehmer, die das gesagt und gewollt haben. Und dann hat es auch Trainer gegeben, die gesagt haben: Das ist eine Gruppenleiterausbildung. So nennen wir das jetzt und bieten das an. Das war ein relativ erfolgreiches Konzept über eine ganze Reihe von Jahren. Aber man sollte nicht glauben, dass diese Art von Konzepten von den Trainern gekommen wäre. Und wenn doch, dann vorwiegend aus Marktinteressen.

kb: Also die Trainer wären eher eine konservative – im Sinne von bewahrende – Kraft.

KK: Nein, das wäre zu eng formuliert. Aber sie waren marktinteressiert. Wo kann ich meine Gruppendynamik gewinnbringend, geldbringend, meine Existenz sichernd anwenden. Daran ist per se nichts auszusetzen. Und es war auch wirklich eine Krisensituation, denn die Teilnehmerzahlen gingen ebenso dramatisch zurück wie die der Interessenten für die Ausbildung zum Trainer. Da ist eine solche Reaktion verständlich; weniger verständlich aber bleibt, dass sich kein Mensch mehr für Experimentierfelder eingesetzt hat – na, wenigstens keiner, der Mehrheiten hinter sich versammeln konnte, wie auch immer.

kb: Teilnehmerinteressen und Trainerinteressen könnten sich doch an dem Punkt treffen? Wenn ein Teilnehmer sagt: Ich hätte gern ein dreitägiges Training, was nicht so teuer ist und mir einen Schein bringt. Und die Trainer sagen dann: Wenn ich's dir verkaufen kann, dann verkaufe ich es dir. Da müssten die sich doch eigentlich treffen können?

KK: Aber das gibt's nicht so oft. Es scheint ja doch so zu sein, dass in der Mehrzahl bei den Trainern eine Vorstellung besteht, dass es schon eine gewisse Dauer braucht, um ein gewisses Handwerk - bleiben wir mal bei dem Ausdruck - zu lernen. Es hat zwar auch 24-Stunden-Marathon-Trainings gegeben damals und solche experi-

mentelle Versuche. Aber alles über alles gesehen gab es immer schon eine Grenze. Ich weiß nicht all zu viel Bescheid über die jetzige Gruppenleiterausbildung, aber ich denke, die werden auch fünf Tage arbeiten, ja? Also diese Grenze ist geblieben.

„Wenn nicht ein Wunder geschieht...“

Um wieder auf das vorige Thema zurück zu kommen. „Wenn nicht ein Wunder geschieht...“ Das einzige, was ich mir vorstellen kann, das ist, dass sich gesellschaftlich etwas ändert. Dass die Gesellschaft selbst wieder Druck ausübt für intensivere und vielleicht auch längere Verfahren. Ich meine gruppenspezifische Verfahren. Vielleicht gilt das auch sonst. Zum Beispiel denke ich an die augenblickliche Geschichte „Stuttgart 21“. Also die ganzen, jetzt gerade im Schwange befindlichen Protestbewegungen, wo sich die Feuilletonisten die Finger wundschreiben, um die zu erklären. Aber auch Gorleben hat wieder richtig Aufschwung gefunden. Oder der ungeheure Erfolg von Stéphane Hessel's kleiner Broschüre „Empört Euch!“, die alleine in Frankreich über 1,3 Millionen mal verkauft wurde. Also es kommt wieder eine Form von anderem, neuem Bewusstsein in die Gesellschaft; nur ist es nicht mehr unser professionelles Bewusstsein. Wie gut oder wie schlecht das ist, das weiß ich nicht zu sagen. Aber wenn es innerhalb unseres Verbandes ein Interesse und eine Gelegenheit gibt, darüber zu sprechen, dann kann von solch einer Entwicklung die Gruppendynamik profitieren.

kb: Das sind Beispiele, bei denen die Interessenlagen oder die Machtverhältnisse eindeutig sind. Gorleben ist ja erst dann wieder so virulent geworden, als die Merkelsche Regierung der Atomkompromiss aufgekündigt hat. Wo sozusagen die Konfliktlinien mal wieder sichtbar geworden sind. Sonst sind die Gegensätze ja in dieser Konsenssoße untergegangen.

Nehmen wir mal an, Du wärest der Berater dieser Schornsteinfegerverbandes, den Du eben genannt hast, was würdest Du denen verordnen oder nahe legen?

KK: Das allererste ist – nachher sage ich auch noch meinen Traum, meine Sehnsucht, aber erst mal etwas Pragmatisches - das allererste also ist eine klare Reduzierung der Anforderungen für die Trainer. Ich will es den Ausbildungskandidaten nicht leichter machen. Ich plädiere eher dafür, die Kriterien, die da noch bleiben, schärfer anzuwenden. Aber ich möchte aus dem Verschulungsteil raus. Das zweite wäre – wenigstens den Ausbildungskandidaten, wenigstens denen – die Möglichkeit anderer gruppenspezifischer Verfahren zu eröffnen. Ob das nun gelingt oder nicht, ob die heutigen Ausbildungskandidaten sich überhaupt dafür interessieren, das weiß ich nicht. Aber ich könnte mir das so vorstellen, dass derjenige, der an so was teilnehmen will, 10 Teilnehmer akquirieren muss. Dann hätten wir schon dreißig, wenn das drei Co-Trainer oder Trainer unter Supervision wären. Und alle strengen sich an, dass einmal im Jahr ein Laboratorium stattfindet. Nicht „Die große Gruppe“. Ein Laboratorium.

kb: Ein Experimentierraum?

KK: Ganz genau. Ein Experimentierraum mit großen Teilnehmerzahlen. Das dritte, was mir einfällt, das ist – ich weiß nicht ganz genau wie -, dass es endlich mal gelingen müsste, Forschung und Marketing neu zu kreieren und nach vorne zu bringen. Wie soll es dann auch noch Forschungsergebnisse geben, wenn es keinen Experimentierraum mehr gibt. Wie kann man sich überhaupt noch interessant für mögliche Zahler, für mögliche Teilnehmer machen, wenn man sich nicht mehr scharf abgrenzen kann. Jeder kann sich gruppenspezifischer Trainer nennen. Das wäre noch mal juristisch zu prüfen. Aber diese drei Punkte, die würde ich schon empfehlen.

kb: Das heißt Du setzt am ehesten auf die Neuen und nicht auf diejenigen, die jetzt schon in der Sektion sind.

KK: Nein, ich würde die gern dabei haben. Da ist ja unglaublich viel Erfahrung. Ich habe ja eben gerade von mindestens einem Experimentier-Laboratorium gespro-

chen. Noch- da gehöre ich dazu, aber auch noch andere in der Sektion- noch gibt es Trainer, die gute und ausreichende Erfahrung damit haben und sich so ein Laboratorium sehr wohl zutrauen könnten. Und es gibt jede Menge Co-Trainer und Trainer unter Supervision, die überhaupt keine Erfahrung damit haben. Die könnten das immerhin in einem geschützten Rahmen, weil die Hauptverantwortung der Trainerstaff hat, erleben, mitverfolgen und - im besten Fall – mitgestalten.

Ich weiß aber nicht wie das gehen sollte. Darüber sollen sich auch andere Gedanken machen. Ich mache mir meine und sage die hier. Es geht um die Entgrenzung. Also die Grenzen müssen luftiger, müssen durchlässiger werden. Es muss mehr Experimentierfreude und weniger Verwertbarkeit in die Sektion. So kann ich das sagen.

So oft habe ich das ja auch nicht gemacht, aber es kam immer mal wieder vor, dass ich Anfragen hatte, um eine zwar nicht völlig unstrukturierte, aber eine große, ca. 180 Leute umfassende Veranstaltung zu ‚moderieren‘, wie die das damals nannten. Dazu gehörte auch, ein Design dafür zu machen. Und eben auch einige geringstrukturierte Situationen einzubauen, auch wenn die ein bisschen schwierig waren. Ich weiß nicht, wer sich das von den heutigen Trainern z.B. Deiner Generation zutrauen würde. Weil es etwas anderes ist, wenn Du einer solchen Menge gegenüber stehst. Weil da auch andere Gesetzmäßigkeiten herrschen und andere Interventionen gefragt sind,; von einer anderen inneren Haltung ganz zu schweigen.

kb: Das hat was mit Angst zu tun und mit Angstreduktion. Dieses T-Gruppen-Verfahren ist ja in so einem Schächtelchen auch ganz unstrukturiert. Aber es ist immer das Schächtelchen drum herum.

KK: Und Du kommst da auch wieder raus. Um 12.30 Uhr ist Mittagessen.

kb: Ja. Und dann weist Du, es passiert erst mal nichts, bis zum nächsten Schächtelchen. Das ist wie bei Deinem Beispiel vom Bahnschwimmen im Schwimmbad. Eine

Bahn im Freibad zu schwimmen ist einfach etwas anderes, als mit der Brandung zu kämpfen.

KK: Richtig! Man muss es ja auch nicht gleich so dramatisch sagen mit Brandung und so. Aber stell Dir einfach einen ruhigen See vor. Schon da rauszuschwimmen ist etwas anderes. Nämlich, wie weit schwimmst Du und wann machst Du wieder kehrt und all so was. Wie gehst Du mit Deiner Angst vor der Tiefe oder vor plötzlichen Strömungen um?

Ich denke, die Gruppendynamik hat aus einträglichen Interessen, die sich jetzt langsam gegen sie wenden, das lassen, diese Möglichkeiten. Ich glaube, wirklich kennen tun es nur ältere Trainer – 1974 / 75 war dann Schluss damit – und auch viele, die nicht mehr in die Sektion kamen. Ich habe gerade, als ich mich vorbereitet habe, so ein bisschen in meinen alten Akten gestöbert. Und da hat es mich auch heute noch angeregt und aufgeregt, wie zum Beispiel zu einem größeren Training – einem größeren Training also, das war in diesem Fall in **Gemen**, wie bereits im Vorfeld dieses Trainings seitenlange Briefe zwischen Trainern hin und her gingen. Mit Gedanken, wie man das Training machen, wie man sich verhalten könnte. Wie man Design anlegen, an welchen Stellen man die Reißleine ziehen müsste. **Magda Grube, Kees Wieringa, Klaus Krämer, Pio Sbandi** – alle haben geschrieben. Und das geschah Monate vor dem Training. Es war eine aufregende Angelegenheit.

kb: Das war Eure Form, quasi mit dieser Herausforderung „großer See“ umzugehen.

KK: Selbstverständlich. Das war unsere Form, mit dem Unbekannten, das auf uns zu kommt, umzugehen und zwar lange vorher. Wenn's dann mal anfing, blieben uns nur die Nächte für die Staff-Sitzungen. Und selbst die blieben uns manchmal nicht, weil die Teilnehmer das nicht wollten, sondern hereinspazierten und mitdiskutieren wollten.. Also die Angstbannung ist vorher geschehen. Da hast Du recht. Wir können das doch sehr schön an ei-

nem anderen Beispiel machen. Wenn Du von der Angst sprichst großen und wenig strukturierten Gruppen gegenüber. Das finde ich ganz genau so. Das gibt es in jedem größeren Schwimmbad einen 10 Meter Turm. Du wirst nicht gleich vom 10-Meter springen. Du gehst auf 5 Meter höchstens. Aber wenn Du das erste Mal runter gesprungen bist vom Zehner, dann springst Du auch ein zweites Mal. Das meine ich mit der grundlegenden Erfahrung, die ich gerne den Generationen weiter geben würde.

kb: Eigentlich wünschst Du Dir Leute, die sich mutig dem stellen, was gerade passiert, ohne sich des Hilfsmittels Design und Absicherung und Struktur und Kodifizierung und so zu bedienen.

KK: Das muss nicht uferlos unstrukturiert sein. Aber es muss einen guten Platz haben. Ich finde es immer noch einen zwar sehr ängstigenden, aber auch richtigen Anfang. Nämlich zusammen zu kommen: Dienstag 15 Uhr, 60 Personen sitzen im Kreis einschließlich Staff, und sich anzugucken und zu sagen: ‚Herzlich willkommen, das ist der Staff, das Haus hat uns mitgeteilt, dass es schön wäre, Sie kämen dann und dann zum Abendessen. Was machen wir jetzt?‘

kb: Dann sagen die: Das müssen Sie doch wissen!

KK: Natürlich! So geht das los. Und die Teilnehmer sagen das nicht etwa emotionslos, sondern eben empört, teilweise fassungslos.

kb: Mir ist gerade ein Gedanke gekommen. Vielleicht passt der ja dazu? Ich habe gerade an eine gemeinsame Bekannte (eine Personalerin in einem Industrieunternehmen) gedacht. Wenn man der so etwas vorschlagen würde, würde die als erstes fragen: Was ist denn der Mehrwert? Oder, wie soll ich das meinem Vorgesetzten erklären oder so etwas ähnliches! Gibt es da eine Antwort drauf, oder muss man solche Veranstaltungen unabhängig von Verwertungsinteressen machen? Es ginge dann quasi nur außerhalb des Marktes.

KK: Dann wäre es wirklich Kunst für die Kunst. Im Ernst: Anfragen von Organisationen setzen andere und weitgehendere Kompetenzen voraus, die zwar gelehrt und also auch für den Kopf gelernt werden können, aber eben nicht mit den bisherigen Qualifikationen allein ausgeübt werden können. Wir haben hier eine weitaus komplexere Situation vor uns. Ich habe vorhin dazu ja schon einiges gesagt. Aber eines bleibt: einmal muss man rein ins Wasser und sich ausprobieren.

kb: Man lernt ja wichtige Sachen in der Gruppendynamik. Man lernt schwimmen.

KK: Ja natürlich. Und wenn du das gut genug kannst, dann kannst du ja anderen Mut machen, auch zu schwimmen. Die Frage führt mich nur wieder zurück an die Anfänge, das wären Autoritätsfragen, Emanzipationsfragen, Fragen nach der Solidarität. Und die müsste ich übersetzen in die heutige Zeit. Zum Beispiel Globalisierung, zum Beispiel virtuelle Teams, zum Beispiel Matrixorganisation, zum Beispiel... ach, das reicht erst einmal. Auch dort findet sich eine ganze Menge von Situationen, die weitgehend unstrukturiert oder nur durch überfeste Regelungen eingegrenzt und damit unproduktiv sind. Es kommt für alle Beteiligten darauf an, mit solchen Gegebenheiten einfach besser umgehen zu können. Das wäre meine Antwort für die Personalerin.

Ich war am Samstag im Stadion bei einem großen Fußballspiel. Und da ist alles ziemlich strukturiert. Du hast Deinen Sitzplatz und alles. Was nur in Maßen strukturierbar ist, das ist die An- und Abfahrt. Und ich bleibe mal bei der Abfahrt, weil die noch dramatischer ist. 70.000 Menschen verlassen auf einen Schlag dieses Stadionding und mindestens 35.000, ich sage jetzt einfach mal eine Zahl, wollen in die U-Bahn. Und es beginnt ein Gedränge, eine Massenbewegung, in der du dich selbst befindest. Und ich denke, in einer solchen Situation sich einigermaßen seiner sicher zu sein, das ist ja was, das ist schon einmal etwas. Ich weiß nicht, warum mir dieses Bild gerade eingefallen

ist. Aber ich habe mich so gefühlt, ich habe gewusst, ich komme hier zurecht. Da waren natürlich noch viel Erfahreneren, die andere Methoden als ich hatten, die im Trupp die ganze U-Bahn gestürmt haben.

kb: Das heißt quasi: Durch die Gruppendynamik lernt man, das zu bewältigen, was auf einen zukommt, selbst wenn man eigentlich gar nicht genau weiß, was es ist.

KK: Meine Wunschvorstellung ist so: sich unvermuteten und unbekanntem Situationen plötzlich stellen zu müssen, im „Hier und Jetzt“, das lernst du in dieser Form eindeutig.

kb: Und dabei sich selber gewiss zu sein, wer man ist.

KK: Sich selber gewiss zu sein, nicht in übergroße Panik zu geraten, nicht Atemnot oder Herzklopfen zu bekommen, oder wenigstens nur in Maßen. Genau. Auch wenn Du nicht in der Trainerrolle bist. In dem Gedränge bist Du nicht Trainer, sondern hast einen Zugewinn für dich selbst.

kb: Mir ist das, aus meiner Erfahrung heraus, ja unmittelbar einleuchtend. Aber es ist, glaube ich, schwer, das zu erklären oder in verstehbare Prozesse umzusetzen.

KK: Das denke ich auch, dass das schwer ist. Es kann meiner Meinung nach nur mit Entgrenzung und neuen Erfahrungen langsam geschehen.

kb: Man müsste also in der Sektion dasselbe machen, wie als Teilnehmer in großen offenen Trainings. Aufzuhören, immer verfeinerte Regeln zu machen und sich immer mehr dem zu überlassen, was gerade passiert. Hast Du Hoffnung?

KK: Nein, ich habe keine Hoffnung. Sonst würde ich nicht immer davon reden, dass ein Wunder geschehen müsste. Aber ich habe ein großes Bedauern, dass es mir und anderen so widerfährt. Nach mir hat ja auch **Cornelia Edding**

einen Artikel über diesen Verlust geschrieben, **Lothar Nellessen** hat darüber geschrieben und auch **Klaus Doppler** hat sich in seinem Rückblick (40 Jahre Gruppendynamik) darüber verwundert gezeigt, dass sich an seinen damaligen Strukturierungsvorgaben als Leiter der Sektion bis heute nichts geändert hat. Es ist ein großes Bedauern in mir, dass es nicht möglich ist, diese Erfahrung weitergeben zu können. Schau, ich sitze hier und erzähle Dir und Du sitzt ruhig da. Du kannst Dir meine Erfahrungen anhören, etwa so, wie ein Vater vom Krieg erzählt, was meiner leider so gut wie nie getan hat. Mein Großvater hat sehr gerne und oft aus der Zeit der Weimarer Republik erzählt und von Hitlers Machtergreifung. Aber man selber war ja nicht dabei. Es fehlt vielleicht nicht am Vorstellungsvermögen, aber doch ganz eindeutig an der eigenen konkreten Erfahrung.

kb: Du meinst, die Leidenschaft oder das Feuer, was Du meinst, das ist nicht vermittelbar?

KK: Das könnte ich noch vermitteln. Aber dann kommst Du wieder mit Deiner Verwertungsfrage. Dazu brauche ich mehrere, die ähnlich denken und etwas anpacken.

kb: Ich finde, das ist die Spannung, in der das Ganze steht. Zwischen dem, was Du sagst, der Selbstentwicklung oder der Entwicklung der menschlichen Potentiale, und dem, was es ja auch ist, eine Form des Broterwerbs. Dazwischen hängt es fest.

KK: Ich will den anderen Teil nicht abschaffen. Das wäre ja Selbstmord. Ich verdiene schließlich mein Geld damit. Es ist ja nicht so, dass ich hier die ganze Strukturierung abschaffen will. Darüber kann man befinden, wenn andere andere Erfahrungen haben und sich vielleicht auch andere Märkte erschließen. Aber das als Gruppendynamik auszugeben und wohlgeschächtelt zu verkaufen, das ist zu wenig. Das ist eigentlich alles, was ich sagen will.

kb: Du hast ja am Anfang gesagt, es gibt Gruppendynamik und die Sektions-Gruppendynamik. Jetzt verstehe ich

auch, was Du meinst. Eigentlich ist es eine Verkürzung und Einengung, eine beschnittene Form der Gruppendynamik.

KK: Ich hatte noch eine andere Idee. Die betrifft **Bad Teinach**. Das muss so um 1971 / 72 herum gewesen sein. Das war ein gruppendynamisches Training, groß, mit vielen prominenten Trainern und Co-Trainern. **Axel Svensson** war damals Teilnehmer in meiner Gruppe, **Don Nylen** und – fällt mir der Name gerade nicht ein. Das ist eigentlich sehr peinlich, denn er war mein großes Vorbild, ein Norweger. **Peter Fürstenau** war z. B. einer der dortigen Trainer, **Lothar Nellessen** ebenfalls. Also es waren eine ganze Menge, alle fallen mir jetzt leider nicht ein. Und eingeladen waren - damals gab es Einladungen oder Empfehlungen zur Teilnahme - waren diejenigen, von denen diese Trainer dachten, aus denen könnte was werden. Es gab auch noch andere Teilnehmer, um die Sache zu füllen. Aber eingeladen waren eben eine ganze Reihe von potentiellen Kandidaten für die Ausbildung. Ich erinnere mich noch ziemlich genau, dass **Cornelia Edding** dabei war, **Jochen Schmidt** war dabei, **Tilmann Moser** war dabei, und und und ... und ich auch. Das war relativ strukturiert, ich schätze mal: ein Prozentsatz von 60 bis 70 Prozent. Es gab auch Plenarsitzungen. Das war nicht der Punkt. Der Punkt war, dass es keine Scheine gab in dem heutigen Sinne. Sondern dass sich die Trainer hinterher zusammen gesetzt haben und gesagt haben: ‚Aus dem oder aus der könnte was werden. Wir empfehlen es ihm oder ihr und wir empfehlen es auch der Sektion‘. Ohne dass ich jemals einen Schein darüber bekommen habe. Ich wüsste auch nicht, ob irgendjemand einen Schein von **Bad Teinach** hat. Das war eine Suche nach Talenten, die schon ein bisschen vorher ausgewählt waren dadurch die einzelnen Trainer, z.B. hat **Magda Grube** da jemanden hingeschickt. Ja, begabte und vielleicht auch schon mit einer ersten Erfahrung, die sie im Training erlebt haben, denen die Trainer empfohlen haben, nach **Bad Teinach** zu gehen. Ich finde, so könnte es die Sektion locker auch mal wieder machen.

kb: Und dann nicht die Ausbildungskandidaten, sondern Menschen, von denen man denkt ...

KK: Da können auch Ausbildungskandidaten drunter sein, aber wenn ich der Meinung bin - ich kenne ja heute nicht mehr sehr viele Ausbildungskandidaten - , wenn ich also der Meinung bin, ,Wir nehmen ihn trotzdem aus den und den Gründen', dann kriegt er seine Empfehlung. Oder ich habe den gegenteiligen Eindruck, also: ,Aus dem wird nie ein anständiger Trainer, obwohl er schon drei Scheine hat', dann werde ich ihn nicht empfehlen. So meine ich das, das ist eine andere Form. Da reden wir zwei nicht über Kriterien, sondern wir reden über einen Gesamteindruck. Und wenn Du meinst, ,Peter Sowieso, den solltest Du Dir mal angucken, Klaus, den empfehle ich Dir dringend, der hat zwar noch nicht viel, aber der hat Potential', dann kommt der da hin. Und es war eine sehr, sehr spannende Angelegenheit. Ja, das war es wirklich.

Es gibt noch ein paar Ideen, wie man das machen könnte, die Entgrenzung meine ich und das Loskommen von diesem Treppensteigen. Wenn du heute an einem Training im Staff teilnimmst und da sind Kandidaten. Wie kriegen die denn von dir einen Schein? Wie geht das heute?

kb: Normalerweise funktioniert das so, dass die sich vorher anmelden und sagen, dass sie einen Schein haben wollen. Die dann die Zeit über unter besonderer Beobachtung stehen und wir nachher mit den Trainerkollegen darüber reden, ob sie die Kriterien erfüllen. Das ist die Regelung. Aber eigentlich geht das so, dass man denkt, der hat's oder der hat's nicht. Es gibt also ein Bauchgefühl, das mit den Kriterien begründet wird oder man es mit denen beschreibt. Ich habe oft gedacht, ich habe ja einige Scheine gekriegt und einen auch nicht, ich habe oft gedacht: Das Eigentliche sind nicht die Kriterien.

KK: Das sind sie auch nicht.

kb: Sondern das Eigentliche ist etwas, so wie du auch sagst, das persönliche Zutrauen zu jemanden oder das Misstrauen oder Skepsis jemanden gegenüber.

KK: Genau. So sehe ich das auch. Also, jetzt ist es mir wieder eingefallen **Trygve Johnstad** hieß der norwegische Trainer in **Bad Teinach**. Der war so was von souverän in jeder Situation. Das ging über Staff-Sitzungen über Groß- oder Kleingruppen bis in den informellen Teil abends. Wo Trygve Johnstad war, war Trygve Johnstad da. Dass der nebenbei noch wie ein Loch soff, immer eine Whiskyflasche in der Hand hatte, wenigstens im informellen Teil: so what, wenn er gute, manchmal sogar geniale Arbeit macht. Und jetzt zu dem, was Du gerade sagtest. Ich würde zum Beispiel schon mal abschaffen, dass jemand sich vor einem Training anmelden muss. Der soll kommen. Und wenn er auffällt, fällt er auf. Und wenn er nicht auffällt, dann kann man hinterher vielleicht mit ihm darüber reden, wenn er einen Schein hätte haben wollen, warum er ihn nicht kriegt. Aber dass jemand schon da reingeht und sagt ‚jetzt will ich da einen Schein und in die nächste Stufe der Ausbildung‘: das lenkt zuviel Energie auf ihn und weg von den anderen. Oder wie Du vorhin erzählt hast, wie kann ich das möglichst schnell und ohne eigene Schmerzen hinkriegen, davon halte ich wenig. Davon halte ich wirklich wenig.

Ürzell 2

kb: Da haben wir den Bogen in die Zukunft schon geschlagen. Es gibt noch einen Fragenkomplex. Wenn Du mal auf Dein Leben zurück guckst, was hat die Gruppendynamik bewirkt, verändert, wo ist sie wirksam geworden?

KK: Diese Frage ist eine große Frage. Ich komme aus einem bürgerlich bis großbürgerlichem Umkreis. Stichwort Humanistisches Gymnasium. Und bin in der Kriegs- und Nachkriegszeit erzogen worden. Mit aller Prüderie und allen Denk- und Aussprechverboten, die man sich heute

nur noch schwach vorstellen kann. Einschließlich Schlägen oder so was. Wenn ich an mein Leben zurück denke, dann denke ich an zwei Dinge. Und dazu gehört die Gruppendynamik. Etwas hat mich davor gerettet, dieses Leben einfach zu übernehmen und in kleinerem Masse weiter zu führen. Das eine ist eindeutig die Gruppendynamik mit dem allerersten Erlebnis, das ich am Anfang schilderte. Das andere war die Musik. Und zwar waren es die Anfänge der Rockmusik. Da ich spürte ich erstmalig: es gibt noch etwas anderes als das, in dem ich mich gerade befinde. Am Anfang war das Schule und Kirche. Kleine Nebenbemerkung: Es wäre mal eine Untersuchung wert, welchen Einfluss der Katholizismus auf die Sektion hat.

kb: Das finde ich auch. Oder auch die heutige Schwäche des Katholizismus auf die Schwäche der Sektion.

KK: Oder auch das. Unglaublich viele – gerade am Anfang – **Pio Sbandi**, **Otto Hürter** und, und, und kommen ja aus dieser Ecke. **Du** und **Carl-Otto Velmerig** auch, auch ich war jahrelang Ministrant. Da gibt es noch eine ganze Reihe mehr. Das ist erstaunlich. Und Du hast völlig Recht. Das muss man auch anders herum denken.

Also: Es gibt noch ein anderes Leben als das bestehende und zu erdulden. In einem Film Mitte der 50er Jahre, der hieß Rock around the clock, hörte ich zum ersten Mal **Bill Haley**. Da wusste ich - mehr als Sehnen und Frage in mir -, dass es auch noch was anderes geben muss. Ich hatte zwar vorher auch schon immer AFN (ein amerikanischer Soldatensender in Deutschland) gehört, aber das war so weit weg. Für die Amis, die hierher gekommen waren. Genau so, wie sie mit uns Baseball spielen wollten, hatten sie eben auch ihre Musik dabei. Aber als sich das dann plötzlich nach Deutschland bewegte und wir in der Klasse anfangen uns richtig zu spalten, da ging es los: da gab es diejenigen, die am Donnerstagabend in der Schlagerparade für **Freddy Quinn's** „Junge komm bald wieder“ oder **Heino** schwärmten, und dann die anderen, die für **Elvis** waren. Da gab es erbitterte Auseinandersetzungen. Da habe ich gemerkt: Du kannst dafür streiten und

du bist nicht allein. Und so begann eigentlich mein Streit, immer wieder mein Streit, zuerst als – analytisch gesagt – Autoritätsproblem mit meinen Eltern. Und in der ganzen Zeit, in der ich das machte, war ich eigentlich immer noch ein Angepasster, bin also sehr bürgerlich geblieben. Es gibt noch ein anderes Erlebnis. Aber das hängt sehr eng zusammen mit der Gruppendynamik und ich kann es jetzt nicht mehr datieren. Ich war Lehrer auf dem Land in einem ganz, ganz kleinen Ort und wohnte in einem Haus an einem Berghang und mir gegenüber unten wohnte der mittlerweile pensionierte Lehrer. Ein netter Mann. Bisschen kugelig und so. Und ich sah ihn jeden Morgen rauskommen, er war ja jetzt pensioniert, und in seinem Gärtchen harken und Pflänzchen setzen und seinen Mittagsspaziergang machen und mal in die Kneipe verschwinden. Ich habe irgendwie ganz scharf gedacht: ‚Du bist jetzt hier Lehrer und so wirst du mit sechzig, fünfundsechzig auch sein‘. Ganz scharf ist mir dieses Bild noch vor Augen. Dass ich dachte: ‚Das ist das Leben, das dir bevorsteht, wenn du nichts änderst‘. Das war in der gleichen Zeit, zu der diese Einladung zum allerersten Training in **Vlotho** kam. Und von daher kann ich sagen: Das war wie vom lieben Gott geschickt. Ich hatte diese Unruhe in mir, diese Zweifel und habe mich nie getraut, nie getraut. Und dann kam mir - in Führungszeichen - die ‚Gruppendynamik‘ und zeigte mir: Ich kann mein Maul aufmachen, ich werde nicht gleich gehauen und ich darf sogar über die dort herrschenden Normen treten und kriege trotzdem einen Schein. Verstehst Du, was ich meine? Und das hat mich nach außen gebracht und über die Theorie, die ich schon lange kannte - ich meine jetzt die Frankfurter Schule und so- der Studentenbewegung nahe gebracht. Ich war zwar schon älter, als die meisten in der Studentenbewegung, aber trotzdem war ich mittendrin und habe da eben mit gelebt und auch langsam in den Kopf gekriegt, was mich die ganze Zeit bedrückt hat. Bis dahin, bis zu diesem Zeitpunkt wusste ich es nie so genau, wohin mit meiner Unruhe, was tun mit meiner Sehnsucht. Danach aber wusste ich es. Und die Gruppendynamik hat mir geholfen, ein Mittel zu finden, wie ich dagegen angehen kann.

kb: Das Erschrecken war erst mal da.

KK: Das Erschrecken war zuerst. Über diesen Lehrer und meine festgelegte Zukunft. Damit war vieles verbunden. Ich war verheiratet, ich hatte gerade ein Kind gezeugt. Das war ein, zwei Jahre alt. Und mein Vater hatte mir dort draußen in diesem Ort – mir fällt das jetzt zum ersten Mal auf, was der Ortsname für eine Bedeutung hat. Der hieß Ürzell. Also, wie Urzelle. Da hat er mir ein Haus gebaut und war großzügig. Und ich weiß noch, dass ich dachte: ‚Wenn Du nicht so werden willst, hast Du keine andere Alternative als hier weg zu gehen.‘

kb: Das bedeutet, Du hast Deine gesamte Existenz umgekrempelt? Haus, Kind, Frau?

KK: Ja, eindeutig. Enterbt wurde ich dann auch noch.

kb: Du hast das alles als Entwurf abgelehnt. Mutig!

KK: Das war überlebensnotwendig. Ich habe nicht geglaubt, dass ich mutig bin. Den Gedanken hatte ich gar nicht. Sondern es war so, wie du alles machst, um nicht zu ertrinken.

kb: Mir fiel gerade „Last Exit Brooklyn“ ein. Also die letzte Ausfahrt, bevor es auf die Rutschbahn geht.

KK: Es hätte auch böse ausgehen können. Es ist ja immer ein Risiko in so etwas drin. Das kann ich jetzt mit meinen 72 Jahren locker erzählen, aber damals war das ...

kb: Den Teil versteh ich gut. Es gibt ein Erschrecken und dann so etwas, wie ein Fügung oder ein Zusammenfallen von Ereignissen. Du kriegst eine Methode, einen Ort an die Hand. Das hätte dann ja auch gut sein können. Du hättest sagen können: Okay, das habe ich verändert, ich bin nach Frankfurt gezogen, bin in der Kinderladen-Bewegung, bin in der Studentenbewegung. Was interes-

siert mich jetzt noch die Gruppendynamik. Aber die hat Dich ja weiterhin begleitet. Wieso das denn?

„Ganz schlüssig ist es mir nicht...“

KK: Ich habe diese Frage nicht zum ersten Mal versucht zu beantworten. Sie hat mich in den beiden Analysen, die ich gemacht habe, immer wieder begleitet. Zum einen hängt es mit den Denk- und Sprechverboten zusammen. Das hat sich auch später fortgesetzt. Man sollte ja nicht denken, dass du in diesen ganzen befreiten, ach so lockeren Studentenbewegungen, kein Sprechverbot mehr gehabt hättest. Natürlich durftest du keine - auch nur ange-deutete - konservative Meinung äußern. Ich denke z.B. an Fast-Prügeleien im Elternkreis dieses Kinderladens, weil ich mich mit Affekt gewehrt habe gegen ein Kind, das den Farbtopf nahm und mich aus Jux und Tollerei von oben bis unten mit Farbe beschmiert hat. Dann ging es um die Frage, ob, wenn ich jetzt wütend werde, dieses die Ausübung von Herrschaft und Macht ist. Weil man das nicht darf. Da war es wieder. Ich kann das noch an ganz vielen anderen Beispielen erzählen. Ein anderes wichtiges Beispiel ist: Als ich in diesem ach so linken Milieu meine erste Frau verließ, wurde ich ausgeschlossen. Siehe da! Da war die ganze Bürgerlichkeit plötzlich wieder da, getarnt als Emanzipation. Als ich nach München ging und in der Industrie arbeitete: die ganzen Freunde von damals hätten mich am liebsten angespuckt. Das hat sehr, sehr frühe kindliche Erlebnisse vor sich gehabt. Das sind Kriegserfahrungen, das sind kleinkindliche Erfahrungen wie z.B.: in einem Dorf ausgesetzt zu sein, das zwar sehr schön war, aber ich blieb trotzdem der Kerl aus der Stadt und war von meiner Mutter getrennt. Und dann kommt noch dazu, jetzt mal positiv gedacht, dass ich mich immer in Gruppen sehr wohl gefühlt habe. Ob das nun Banden waren nach dem Krieg, ob das Sportgruppen waren im Verein oder ob das – jetzt vor einer Woche war Klassentreffen – eine Gruppe war, die alles darauf angelegt hat, innerhalb der Klasse dem Unterricht möglichst wenig abzugewinnen. Ich war immer gern in solchen Gruppen und ha-

be immer meinen Platz darin gefunden. Das sind wichtige Prägungen. Auch heute arbeite ich zwar gerne mit Einzelnen, aber am wohlsten fühle ich mich in einer Gruppe.

kb: Diese Denk- und Sprechverbote, die hatte ich ja in meiner Familie auch. Und ich glaube, das ist der Link zum Katholizismus, bei dem wir vorhin mal waren. Wenn der Katholizismus nicht mehr so stark ist und die Hölle nicht mehr so droht, dann kann man sich freier bewegen und braucht die Gruppendynamik nicht mehr so.

Heute, das heißt in den letzten 20 Jahren, sind uns ja die Feinde abhanden gekommen. Die Verbote sind nicht mehr so offensichtlich. Man greift häufig nur noch in Watte. Was macht in so einer Situation die Gruppendynamik noch interessant?

KK: Ein Grund ist, dass ich mittlerweile wirklich viel von Gruppen verstehe. Und der andere: Ich bin nicht der Meinung, dass einem die Feinde abhanden kommen. Nein, finde ich überhaupt nicht.

kb: Man muss doch heute dreimal um die Ecke denken, bis man raus kriegt, wer einem wirklich das Leben schwer macht. Du hast es mit multinationalen Konzerne zu tun, du hast es mit anonymisierten Gesetzesvorschriften und Erlassen zu tun, du hast es mit der EU zu tun, die dir die Kartoffeln vorschreibt ... Aber du kriegst doch niemanden mehr zu fassen!

KK: Ich schon.

kb: Dann erzähl.

KK: Ich brauche ja nur hier über die Straße zu gehen. Auf offener Strasse mir an der Straßenbahnhaltestelle mir eine Zigarette anzustecken. Also es zieht wie Hechtsuppe, es ist kalt, der Wind pfeift. Aber da steht ein Schild: „Hier darf man nicht rauchen!“ Und du kannst dich darauf verlassen, dass drei, vier Personen auf mich zukommen und sagen: „Hier darf man nicht rauchen!“ Oder ich gehe wie

letzte Woche auf den Bahnhof. Und du kennst diese großen Bahnhöfe, auch hier in München: irgendwo ist ein kleines gelbes Quadrat abgezeichnet. Da darf man rauchen. Stell Dich aber drei Meter daneben, und Du kannst dich drauf verlassen, dass sie kommen. Da gibt es noch ganz viel. In den letzten Jahren ist eine solche Rigidität in die Gesellschaft eingezogen, eine solche ‚politische Korrektheit‘, dass da meine Feinde sitzen. Nicht die, die sich da groß zeigen, sondern die, die sich im Alltag mit nichts anderem mehr zu behelfen wissen als mit Regeln und Denkverboten. Hier in München: irgend so ein grüner Typ macht da so einen Volksentscheid und alle Raucher sind diskriminiert. Ich finde, die politische Korrektheit ist wirklich an der Macht. Wir sagen, wir sind eine eigentlich liberale Gesellschaft – das stimmt ja zum Teil auch, im Großen und Ganzen wenigstens. Aber die einzelnen Personen werden immer – wie soll ich das ausdrücken – fester. Fester in dem, was man darf und was man nicht darf. Das nimmt zu.

kb: Ich teile auch, wenn Du sagst, die Leute werden fester oder rigider oder politisch korrekter. Jetzt sind wir wo anders.

KK: Überhaupt nicht. Überhaupt nicht.

kb: Früher gab es die Kirche, die einem die Vorschriften machte, und da gab es den Pfarrer und den Bischof. Mit denen konnte man sich auseinandersetzen. Oder es zumindest versuchen, wenn man sie erreichte.

KK: Lass mich noch einen Augenblick bei dem vorhergehenden Gedanken bleiben. Diese zunehmende Rigidität in der Gesellschaft hat sehr viel mit Angst und Sicherheitsdenken zu tun. Es sind eine solche übernehmende Zahl von neuen Schächtelchen dazugekommen, dass der mögliche Bewegungsspielraum kaum noch vorhanden ist. Ein paar Stichworte dazu: Sicherheitskontrollen an den Flughäfen, Überwachungskameras allüberall, Datenspeicherungsdebatten. Und: die Angst um die Gesundheit, um die richtige Bio-Ernährung, um die richtige Kindererzie-

hung – frühzeitig natürlich und möglichst streng, damit die Kleinen bitte, bitte später auch Karriere machen können; Lebensratgeber, wohin Du auch blickst, voll von Empfehlungen für das sogenannte ‚richtige und korrekte Leben‘! Und die Presse heizt das an. Das kann sie doch nur, weil es einen Angstmarkt dafür gibt: Rinderwahnsinn, Schweinegrippe, So-und-so-Pest. Es regiert auf ihren Seiten das Wort ‚Chaos‘: Winter-Chaos, Bahn-Chaos, Klima-Chaos....ach, ich kann gar nicht mehr aufhören mit dieser Aufzählung. Immer geht es um Angst und um Sicherheit. Und die Antwort ist stets die Geburt einer neuen und einengenden Schachtel. Es geht also um Vermeidung von Risiko. Und ich meine, das Problem ist, dass viele diese Form der Vermeidung unterstützen. Du findest keine Mehrheit für Deinen Eindruck von Einengung und Gängelung sowie für die dazugehörigen Gefühle. Das ist es doch. Und hier stellt sich dann die Frage, ob die herrschende Gruppendynamik dieses Grundgefühl nicht ebenso bedient mit ihrer Form von Verschachtelung und Eingrenzung?

Du könntest mal dem Bischof einen offenen Brief schreiben. Aber den wird keine Zeitung abdrucken. Warum nicht? Weil es nicht die herrschende Meinung, nicht die herrschende Stimmung ist. Hast Du am Samstag die Süddeutsche Zeitung gelesen? Darin war ein Artikel: „Wir müssen reden, Alice“. Also da schreibt ein Mann, ich glaube etwa in deinem Alters. **Christian Nürnberger** heißt er, und er beschreibt seine eigene Sozialisation und seinen Versuch, sich als Mann in der Frauenbewegung zurechtzufinden und sich dem geforderten Rollenbild anzupassen. Aber auch wieder nicht, um sich noch ein bisschen was von sich zu bewahren. Und er kommt nun langsam und allmählich auf die Feminismusdebatte zu sprechen und die Rolle der Männer darin. Und im letzten Abschnitt, da wird es wirklich interessant, da sagt er sinngemäß: ‚So, jetzt lass uns doch mal bei all diesen Anstrengungen, wenigstens meinen Anstrengungen, lass uns doch mal darüber reden, was es gebracht hat. Was es wirklich gebracht hat?‘ Und er kommt zu dem Ergebnis: Im Grunde gibt es ein paar Erleichterungen, die Rollen-

verhältnisse zwischen den Geschlechtern haben sich verändert, aber an den herrschenden Machtverhältnissen hat sich nichts geändert, im Gegenteil. Ich lese Dir den letzten Abschnitt einmal vor:

„Das Machtverhältnis zwischen den Geschlechtern ist erschüttert. In Ordnung. Nur: Bei den anderen Machtverhältnissen bebt nichts. Im Gegenteil. Die anderen Machtverhältnisse stabilisieren sich in dem Maße, in dem immer mehr brave, bestens an den Markt angepasste Streberinnen mit den anderen Strebern darum konkurrieren, ihren Herrinnen und Herren die höchste Rendite abzuliefern.“

Er stellt die Frage, ob der Preis für ihn und für beide Geschlechter nicht zu hoch ist. Das ist in etwa das, was Du beschreibst. Es ist zwar alles viel offener miteinander zu bereden. Aber wenn es auf den Punkt kommt, dann ändert sich nichts. So lange dafür kein richtiges Gespür entsteht in der Gesellschaft, so lange kann man auch nicht damit rechnen, dass Teilnehmer Orte suchen, an denen sie trainieren können. Und Gruppendynamik wäre ein Ort, an dem sie trainieren könnten. Dann lieber Gorleben. Da trainieren sie kräftig. Vorher, hinterher. Und zwar unmittelbar, also ‚face-to-face‘, wie in der Gruppendynamik. Und nicht per Twitter oder Facebook, also anonym und ohne unmittelbare Beziehung. Oder: wir leben hier in einem großen Haus mit über 50 Parteien; und natürlich gibt es eine Hausordnung, in der z. B. das Bohren oder sonstige Lärmereien genau geregelt ist. Sollte es aber einmal vorkommen, dass sich jemand nicht daran hält, dann kannst Du sicher sein, dass eine Stunde später überall DIN A4-Schreiben hängen, die das anprangern -> anonym natürlich. Es klingelt eben nicht, und da steht keiner vor Dir und versucht, seinen Ärger ‚face-to-face‘ zu klären. Nix mit Beziehung, eher so eine verbreitete Blockwartmentalität wie in Kriegszeiten. Ja, ja, die Gruppendynamik. Mensch!

kb: Jetzt schaue ich mal auf den Zettel, ob ich noch eine interessante Frage finde. Gruppendynamische Haltung?

KK: Über gruppendynamische Haltung haben schon so viele was geschrieben, sich geäußert. Und ich meine, aus dem, was ich gesagt habe wird meine gruppendynamische Haltung schon deutlich.

kb: Hier steht als Frage: Soll die Sektion versuchen den Markt für gruppendynamische Angebote aufzubereiten, Angebote zu entwickeln und Werbung für die Produkte zu machen. Das ist genau das Gegenteil. Wie macht man Gruppendynamik marktgängig.

KK: Wir haben eigentlich eine Chance in der Sektion. An einer bestimmten Stelle stehen die jüngeren Kollegen so am Anfang, wie wir damals vor 40 – 50 Jahren am Anfang standen. Und zwar in dem Augenblick, in dem sie den Begriff „Organisationsdynamik“ eingeführt haben. **Deutsche Gesellschaft für Gruppendynamik und Organisationsdynamik**. Und eigentlich weiß fast überhaupt keiner, was Organisationsdynamik eigentlich ist. Anstatt das nun auszuprobieren und zu fragen, wie kriegen wir das raus und können wir von anderen was lernen, uns in anderen Felder begeben, wird wohl nichts weiter gemacht werden als dass einige versuchen, sich möglichst rasch als Lehrer für Organisationsdynamik zu etablieren, die dann wieder einen Ausbildungsgang aufsetzen. Da haben wir wieder das Verschulungsproblem. Aber im Grunde, wenn die den Begriff gewählt haben – ich hätte nie für den Begriff gestimmt – dann heißt es aber auch: Ran an die Buletten, was lernen darüber.

Ich will nicht allzu ungerecht sein in dieser Angelegenheit, immerhin gibt es gerade einen Vorschlag von **Susanne Möller-Stürmer**, **Paul Fortmeier** und **Cornelia Edding**, zu dem **Irmengard Hegnauer-Schattenhofer**, **Simone Holderried** und **Lothar Franz** einen Selbstversuch der Sektion auf der nächsten internen Fachtagung 2011 in Königswinter angeregt haben. Ich bin gespannt, was die sich trauen, und hoffe sehr, dass es ein Erfolg wird.

kb: **Cornelia Edding** hat einen interessanten Vortrag gehalten vor zwei oder drei Jahren. Sie hat über die Eliten gesprochen, die sich von der Mehrheit abkoppeln und zur Nachhut werden, weil sie zu lange elitär blieben. Das ist ein interessantes Bild, für das, was Du beschreibst. Dass es irgend wann einmal Experimentierraum gab und Menschen diesen Raum füllen konnten, und dass es sich durch Organisation, Institutionalisierung und Verschulung zu etwas entwickelt hat, was dem Trend hinterher läuft und feststellt, dass es von der Elite zur Nachhut mutiert ist. Nicht mehr da ist, wo Entwicklung passiert, sondern nur noch verwaltet.

KK: Ich habe gestern noch einmal meinen Artikel „Autorität, Emanzipation und Kunst – Gedanken zu zwei Jahrzehnten Gruppendynamik“ aus dem Jahr 1987 rausgeholt und habe gedacht, ich lese ihn noch mal bevor wir reden. Auch wenn es Selbstlob ist: das habe ich alles schon in den 1980er Jahren geschrieben. Da ist zwar manches verworren z.B. die Verquickung mit dem Kunstbegriff, aber ich finde, was ich über Emanzipation, Autorität und die Entwicklung der Gruppendynamik in ihrem Zeitgeist geschrieben habe, das gilt auch heute noch. Was Cornelia gesagt hat, finde ich völlig richtig. Den Vortrag würde ich gern mal lesen. Ist der veröffentlicht?

kb: Das war ein Vortrag auf der internen Fachtagung der Sektion im Herbst vor zwei, drei Jahren. Das ist ein spannender Punkt, wo das gekippt ist. Die Vorreiterrolle der Gruppendynamik ist gekippt in so eine verschulte, handwerkliche Tätigkeit. Du sagst, es war 1975.

KK: Etwa. Es fängt 1972, 1973 an. Dann bilden sich Burgen, die Lager. Das wird 1975 / 76 mit der Ausbildungsordnung und dem ‚anstößigen‘ Artikel samt Ausschlussantrag beendet. Das interessante ist ja, dass das die Jahre sind, in der auch wirklich ein Ende der ganzen Studentebewegung war mit dem Schleyer-Mord und all diesen Folgen. Von da ab hat das gesellschaftliche Feuer, wie auch das in der Sektion, nur noch geglimmt. Noch eines: ich finde, schon Eure Generation hat keine deutliche

Schärfe in den Konflikten mehr, sondern kennt sich besser aus in den Themen ‚Gewaltlosigkeit‘ und ‚gewaltloser Widerstand‘. Ich habe mich noch geprügelt mit Teilnehmern im Plenum, die mich einfach körperlich angegriffen haben. Und da ging es auch wirklich hart zur Sache. So gut man das - die Gewaltlosigkeit - legitimieren kann, so fehlt doch was zutiefst in uns Angelegtes, nämlich die Auseinandersetzung, die Schärfe des Konfliktes, die Aggressivität. Die ist dann in andere Formen übergegangen.

kb: Wenn Du die Idee hattest, dass du in solche Auseinandersetzungen gehen kannst, auch körperlich, und da weitgehend unbeschadet raus kommst, außer vielleicht mit einer Beule oder ein paar blauen Flecken. In der Zeit, als ich mit der Gewaltlosigkeit groß geworden bin, da ging es um die Stationierung von Atomwaffen. Und da gibt es nicht die Idee, du gehst in den Konflikt rein und kommst da unbeschadet raus. Als Person vielleicht schon, aber da steht die Weltzerstörung als Menetekel an der Wand. Das ist eine andere Situation.

KK: Ich verstehe es nur nicht. Diese Bedrohung haben wir doch auch gehabt, sieben Minuten – oder waren es gar nur 7 Sekunden? - Vorwarnzeit vor einem Atomschlag. Wenn sich da mal nicht die großen Bedrohungen hervorragend als Rationalisierung eignen. Was sich aber in der Tat geändert hat, ist die deutliche Zunahme an Komplexität.

kb: Du beschreibst: Ich gehe in einen Konflikt rein und hatte das Gefühl, ich prügele mich zwar, aber ich komme da auch wieder raus. Diese Sicherheit, dass man einen Konflikt angeht und wieder rauskommt, die ist da verloren gegangen.

KK: Wir sprechen doch gerade über den schleichenden Verlust von Aggressivität, von Mut und von der Bereitschaft zum Risiko – nicht von Gewalt. Ich persönlich denke, das hat auch mit der vorhin erwähnten Feminismusdebatte zu tun. Dadurch, dass die Frauen sich deutlicher abgegrenzt haben und deutlicher ihren eigenen Weg gegangen sind und deutlicher uns Männer als Män-

ner angegriffen haben, haben wir Männer Schaden genommen bei uns.

kb: Das könnte ja in beide Richtungen gelten. Das könnte sein, dass es dadurch zu einer verschärften Auseinandersetzung kommt, ist es aber nicht. Ich weiß, dass ich es eher mit einem schlechten Gewissen zu tun hatte, den Frauen gegenüber, mich eher rechtfertigen musste und begründen und so.

KK: Ja. Das stimmt sachlich. Die Frauen – mit Verlaub – haben in vielen Punkten, auf die sie deuten, einfach recht. Dass sie bis zu einer bestimmten Zeit Aber: *wie* sie das machen ...

kb: Das wollte ich gerade sagen.

KK: ... *wie* sie das machen. Das ist das Konkrete. Das ist doch schon immer der Weg der Gruppendynamik gewesen, im ‚Hier-und-Jetzt‘ einer Gruppe sind doch immer beide Ebenen präsent. Dass jemand dich wegen deiner Position angreift und dann kannst du dich mit dem streiten, aber die Art, wie er es macht ist mindestens genau so wichtig. Und das ist irgendwie verschwunden. Es gibt nächtelange Diskussionen zwischen den Geschlechtern, sagst Du. Du hast auch Schuldgefühle, aber die Frau hat vielleicht objektiv recht. Also musst Du einsichtig sein. Und Du: wohin denn mit Dir? Was ist mit Deinen Gefühlen und Wünschen? Wie sollst Du in einem einzigen Leben Deine Einstellungen und Dein Verhalten grundsätzlich verändern, wenn sie sich quasi archetypisch eingepägt haben!? Und wenn du es nicht einsiehst, dann gibt es jede Menge Frauen, die dich einfach sitzen lassen.

kb: Das meine ich. Das es keine offensive Auseinandersetzung ist. Archetypisch könnte man sagen: Männer prügeln sich und Frauen machen es indirekt. Da gibt es eine Veränderung von einer „männlichen“ Form der Auseinandersetzung zu einer eher „weiblichen“. Über Gewissen, schlechtes Gewissen und Schuldgefühlen.

KK: Diese beiden Formen, die treffen eigentlich nicht wirklich aufeinander; genauso wenig wie die jeweiligen Schuldgefühle.

kb: Wie konnte sich das denn so entwickeln, dass die andere Form die Oberhand gewonnen hat. Wie kommen wir denn aus den 1970er Jahre in die 1980er Jahre mit dieser seltsamen Veränderung, dass sich alle introspektiv Gedanken darüber machen, was sie alles falsch gemacht haben?

KK: Das kann ich nicht allgemein beantworten. Das kann ich aus dem eigenen Erleben beantworten. Ganz schlüssig ist es mir nicht. Ich sehe es fast immer, wenn ich an meine Zeit zurück denke, im zeitlichen und inhaltlichen Zusammenhang mit der großen Depression, mit der bleiernen Zeit, die die gesellschaftsverändernden Kräfte nach dem Herbst 1977 erfasst hat. Da war ja das männliche Prinzip ad absurdum getrieben. Man bombte, erschoss und brachte sich gegenseitig um. Da ging es wirklich um Leben und Tod und nicht um einen Ringkampf oder Boxkampf oder so etwas. Mit dem Ende der ersten tatsächlichen Generation der RAF und lange vorher schon mit ihrer Unbedingtheit, so weit zu gehen, war jede Form von Diskurs weg. Und alle, die – ich rede jetzt aber nur über einen gewissen Teil dieser Republik – alle, die dem zugeeignet waren, mussten eingestehen, dass es gescheitert ist. Heute, noch mal dreißig Jahre später, kann ich sagen: Nee, nee, es ist nicht alles gescheitert, es hat eben nur nicht diese riesige Umwälzung gegeben, sondern viele kleine. Die Frage der Empfängnisverhütung, die Frage der Homosexualität, die Frage der Integration, die jetzt immer so blöd diskutiert wird, dabei findet sie dauernd statt: da hat sich wirklich einiges geändert. Aber den Umschwung, den habe ich persönlich erlebt mit dem Ende der Studentenbewegung, mit der vorhergehenden Zersplitterung, und dann dem Aufkommen der Grünen.

kb: Da haben die Konflikte ihre Unschuld verloren. wenn es um das Morden und Bomben geht.

KK: Und auch die Grünen selbst sind in weitgehendem Umfang vom System geschluckt worden. Da können sie sich noch so verrückt anziehen.

kb: Das würde heute von denen auch keiner mehr tun.

KK: Nein. Auf keinen Fall. Die Realos haben sich durchgesetzt.

kb: Es heißt ja auch: Die Grünen sind die neuen Konservativen.

KK: Es gibt im Augenblick wenig Hoffnung.

kb: Das heißt, Gruppendynamik in der Form, wie Du sie ersehnt, ist eigentlich anachronistisch heute?

KK: Das will ich überhaupt nicht abstreiten. Und da wir jetzt zum Ende kommen, will ich es noch einmal sagen. Ich kann mich da nicht ausnehmen an dem Betreiben dieser Entwicklung. Ich kann sehr wohl sagen, ich habe mir immerhin noch meine Hoffnungen oder meine Wünsche und Phantasien bewahrt. Aber die Realität meines alltäglichen Berufslebens zeigt mir doch ganz deutlich, dass ich auf derselben Schiene arbeite, wie ich sie der Sektion als Ausbildung vorwerfe. Nur will ich es nicht nur so.

kb: Es gibt schon einen Unterschied. Vielleicht muss man den auch noch mal ganz deutlich herausstellen. Was die Sektion betreibt, ist ein eingeschränkter Begriff von Gruppendynamik.

KK: Ein hoch eingeschränkter Begriff.

kb: Das kann man als Trainer für sich selbst in der eigenen Praxis anders definieren. Es gibt die Freiheit, die Gruppendynamik deutlich freier und umfassender zu definieren, als die Sektion dieses tut.

KK: Ja, das ist so. Du selbst, ich auch, wir wissen, was viele wissen, die in der Sektion arbeiten: dass der so genannte

„Hier-und-Jetzt-Begriff“ überhaupt nicht reserviert ist für eine 1 ½- stündige Sitzung. Dass der *in jedem Augenblick* präsent ist und angewandt werden kann. Ich sage es nochmals: zu Trainingszwecken finde ich das in Ordnung. Wenn wir von Schwimmbad reden, in dem jeder seine Bahnen ziehen lernen und seine Leistungen verbessern kann, dann ist das ein geschützter Übungsraum. Aber doch nicht als Gruppendynamisches Prinzip.

kb: Das ist interessant. Da triffst Du Dich inhaltlich mit **Bert Voigt**, der mal gesagt hat: Gruppendynamik ist eigentlich nichts anderes als das „Hier-und-Jetzt-Prinzip“ und die Reflexion durch Feedback. Das wären die beiden Basisprinzipien. Und alles, was darüber hinaus geht, sei eine nachträgliche Verengung.

KK: Das sehe ich ganz genau so. Wenn der Bert das gesagt hat, freue ich mich sehr darüber.

kb: Da gibt es andere Mit-Denker, und Mitstreiter, die das so ähnlich sehen wie Du.

KK: Ja, ja. Aber dann ist es eben eine Altersweisheit von **Bert Voigt**. Er hat mit **Klaus Doppler** zusammen genau diese Verengung betrieben.

kb: Das hat **Bert Voigt** 2004 oder 2005 auf einer Sektionsversammlung in einem Vortrag gesagt.

KK: Er hat ja auch Recht. Ich kann ihm nur zustimmen. Und Gruppendynamik findet eben überall statt und zu jeder Zeit.

kb: Das ist ein schönes Schlusswort. Gruppendynamik findet überall und zu jeder Zeit statt.

KK: Genau!

kb: Danke für das Gespräch und Deine Zeit.